

Die Rektoren der Technischen Hochschule Stuttgart in der NS-Zeit

VON NORBERT BECKER

Das Amt des Rektors einer deutschen Universität oder Technischen Hochschule stand bis weit in das 20. Jahrhundert hinein für zwei gegensätzliche Prinzipien der Hochschulverfassung*. Zum einen repräsentierten die für eine begrenzte Zeit von den Kollegen gewählten Rektoren die Unabhängigkeit und Selbstverwaltung von Forschung und Lehre gegenüber dem Staat oder anderen Stellen, die etwa einen Einfluss beanspruchen wollten. Als Spitze einer zwar weitgehend informellen, aber nichtsdestoweniger streng hierarchisch gegliederten Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden standen die Rektoren zum anderen bis in die 1960er Jahre für eine traditionsreiche bürgerliche Wissenschaftskultur, der autoritäre Führungsstile und die enorme wirtschaftliche Abhängigkeit der meisten Hochschulmitglieder von den in der Hierarchie dominierenden Ordinarien inhärent waren. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Auswirkungen die nationalsozialistische Herrschaft und ihre rassistische Ideologie auf diese gelebte Verfassung der Technischen Hochschule Stuttgart hatte. In welcher Weise und in welchem Maße änderten sich im Verwaltungshandeln der Rektoren die Beziehungen der Hochschule zu den vorgesetzten Ministerien und zu den neuen NS-Stellen oder die Haltungen zur Selbstorganisation der Wissenschaft? Welche Rolle spielten die Rektoren bei der Konstituierung und im Aufbau des NS-Staates und insbesondere in dessen Verfolgungsapparat?

* Erweiterte Fassung eines Vortrags der Tagung „Führer der Hochschulen“ – Die Rektoren der badischen und württembergischen Universitäten und Technischen Hochschulen im Nationalsozialismus“, die am 18. November 2016 durch die Kommission „Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“ und das Universitätsarchiv Heidelberg ausgerichtet wurde (<https://ns-ministerien-bw.de/2016/09/tagung-zum-thema-fuehrer-der-hochschulen-die-rektoren-der-badischen-und-wuerttembergischen-universitaeten-und-technischen-hochschulen-im-nationalsozialismus>, Aufruf am 22.08.2018).

Die Geschichte ihrer Rektoren kann eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Technischen Hochschule Stuttgart in der NS-Zeit natürlich nicht ersetzen¹. Die Fokussierung auf ihr Amtshandeln und ihr Wissenschaftsverständnis bietet aber schon aufschlussreiche Einblicke in wichtige Entwicklungen, in weltanschauliche und politische Orientierungen und eröffnet die Sicht auf Handlungsspielräume, auf die Amtsauffassung und das Selbstverständnis von zentralen Akteuren an der Hochschule².

Die Quellenlage für unsere Fragen ist denkbar schlecht. Denn im Sommer und Herbst 1944 ist fast die gesamte Aktenüberlieferung der Technischen Hochschule Stuttgart verbrannt, und darüber hinaus wurde bei denselben Bombenangriffen auf Stuttgart auch die Gegenüberlieferung an Akten des württembergischen Kultministeriums vernichtet. Ebenso sind nur wenige Sachakten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Reichserziehungsministerium) für Stuttgarter Betreffende erhalten geblieben.

Bei dieser unzureichenden Quellensituation ist damit zu rechnen, dass einzelne Vorgänge, die für das Wirken der Stuttgarter Rektoren in der NS-Zeit von Bedeutung waren, unbekannt bleiben und für eine eingehende Analyse nicht zur Verfügung stehen. Trotz dieser Unsicherheit soll hier versucht werden, zumindest anhand einzelner bekannter Ereignisse und Phänomene die Rolle der TH Stuttgart und ihrer Rektoren in der NS-Herrschaft zu beschreiben. Die im Folgenden angeführten punktuellen Vorgänge machen aber bereits deutlich – dies sei als Ergebnis schon hier vorweggenommen – wie kompliziert und vielfach auch informell die Entscheidungswege und Entwicklungen im polykratischen Herrschaftssystem des NS-Staates auch für die TH Stuttgart verliefen.

Für seine Inhaber war das Amt des Rektors der TH Stuttgart von ambivalenter Bedeutung. Einerseits bestand es aus einer, wenn auch zeitlich begrenzten, zusätzlichen Arbeitsbelastung durch Verwaltungsaufgaben und Repräsentationspflichten. Zwischen den ca. 32 ordentlichen Professoren, die in den 1920er und 1930er

¹ Gesamtdarstellungen zur Geschichte der TH Stuttgart in der NS-Zeit liegen vor von Johannes H. VOIGT, Universität Stuttgart. Phasen ihrer Geschichte, Stuttgart 1981, besonders S. 33–50; DERS., Hitlers Machtantritt und die TH Stuttgart. Ein geschichtlicher Rückblick in fünf Folgen, in: Stuttgarter Uni-Kurier Nr. 11 (Febr. 1983) S. 1–3; 1. Die Studenten; ebd., Nr. 12 (April 1983) S. 6 f.; 2. Die Professoren; ebd., Nr. 13 (Juni 1983) S. 6 f.; 3. Die Architektur; ebd., Nr. 14 (Dez. 1983) S. 6 f.; 4. Allgemeine Wissenschaften; ebd., Nr. 15 (Febr. 1984) S. 5 f.; 5. Ingenieurwissenschaften; DERS., Die TH Stuttgart während der Zeit des Nationalsozialismus, in: Von der Verführbarkeit der Naturwissenschaften. Naturwissenschaften und Technik in der Zeit des Nationalsozialismus, hg. von Martin STÖHR (Arnoldshainer Texte, Bd. 44), Frankfurt/Main 1986, S. 35–58; Otto BORST, Schule des Schwabens. Geschichte der Universität Stuttgart, Stuttgart 1979, S. 391–407.

² Zur Geschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme, insbesondere zur Rolle der Studenten, sowie zu den Unrechts- und Verfolgungsmaßnahmen an der TH Stuttgart siehe Norbert BECKER/Katja NAGEL, Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit, Stuttgart 2017.

Jahren von Amts wegen für das Rektorat in Frage kamen, musste zunächst ein Konsens über einen geeigneten Kandidaten hergestellt werden. Paul Ewald, Professor für Theoretische Physik und von 1932 bis 1933 Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, erinnerte sich in einem späteren Zeitzeugeninterview, dass er sich nur schlecht den Leitungsaufgaben an der Hochschule hätte entziehen können:

Ich hatte schon ein- oder zweimal mich entschuldigt, Abteilungsvorstand zu werden, aber schließlich musste die Reihe an mich kommen. So wurde ich – vermutlich 1930 – Vorstand der Allgemeinen Abteilung, aber ich konnte das Versprechen erhalten, dass ich statt zwei oder drei Jahre nur ein Jahr als Abteilungsvorstand zu wirken brauchte, weil dann das Rektorat fällig wurde und ich bereit war, das Rektorat der TH zu übernehmen. Es war damals nicht ganz leicht, einen Rektor zu finden, der allen Kollegen passte und der gewillt war, die etwas schwierigen politischen Situationen auf sich zu nehmen.³

Auch für einen seiner Vorgänger, Karl Schmoll von Eisenwerth, Professor für Ornamentenzeichnen, Aquarellieren und dekoratives Entwerfen, ist bezeugt, dass er zunächst die Übernahme des Rektorats abgelehnt hatte, dann aber in die Pflicht genommen wurde und demzufolge seine künstlerischen Arbeiten in den Amtsjahren von 1927 bis 1929 zugunsten der Verwaltungsaufgaben und gesellschaftlichen Verpflichtungen fast gänzlich hatte einstellen müssen⁴.

Andererseits bot das Amt des Rektors aber für seinen Inhaber einen erheblichen Prestige- und Statusgewinn, die höchste Ehre, die man als ordentlicher Hochschulprofessor im Berufsleben erreichen konnte, ein Aspekt, der in Interviews und Lebenserinnerungen als Motiv für die Amtsübernahme eher nicht erwähnt wird. Immerhin sprach der Verkehrswissenschaftler Carl Pirath, der – obwohl 1935 vom Senat gewählt – von der nationalsozialistischen Landesregierung als Rektor nicht bestätigt wurde, in seinem Spruchkammerverfahren von ... *der besonderen Bedeutung des Rektorats im Leben eines Wissenschaftlers. Der Verzicht auf das Rektorat [brachte] für mich ideelle und materielle Nachteile für meinen wissenschaftlichen Wirkungsbereich mit sich⁵.*

In den Augen der NS-Machthaber war die Gruppe der Stuttgarter Professoren nicht unproblematisch, wenn es nach der Machtübernahme darum ging, aus ihr linientreue „Führer“ der Hochschule zu rekrutieren. Die meisten der 42 ordentlichen und hauptamtlichen außerordentlichen Professoren der Technischen Hochschule Stuttgart dürften Anfang 1933 mit der Distanz der älteren, im Kaiserreich

³ Universitätsarchiv Stuttgart SN1/35 (Transkription eines Interviews mit Paul EWALD zu seiner Tätigkeit an der TH Stuttgart, geführt von Karlheinz FUCHS 1979 bei Ewalds Besuch anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Universität Stuttgart, künftig: EWALD, Zeitzeugeninterview 1979), S. 13.

⁴ Clementine SCHACK VON WITTENAU, Karl Schmoll von Eisenwerth. Malerei, Graphik, Glaskunst, Stuttgart 1995, S. 129 f.

⁵ StAL EL 902/20 Bü 85947, Bl. 9 (Erklärung Piraths vom 19. 5. 1947).

sozialisierten, nationalbewussten Generation das Treiben der Nationalsozialisten und insbesondere der aktiven nationalsozialistischen Studierenden mit wenig Sympathien bis hin zur deutlichen Ablehnung beobachtet haben.

Neben dem Bauingenieur Wilhelm Stortz, der als einziger der Professoren schon vor 1933 Mitglied der NSDAP war⁶, hatten noch der Architekt Paul Schmitthenner und der Historiker Helmut Göring im Juli 1932 einen Wahlauftritt zugunsten der NSDAP unterzeichnet⁷. Paul Peter Ewald, Rektor der Jahre 1932 und 1933, erinnerte sich Jahrzehnte später, dass es unter den Professoren bis 1933 nur wenige Nationalsozialisten gegeben habe: *Im Senat waren es nur wenige Mitglieder, die die Nazis willkommenen, vor allen Dingen Schmitthenner, Stortz und vielleicht andere Mitglieder der Architekturabteilung und einige wenige unter den anderen Kollegen*⁸. So wird schließlich eine Aussage des zumeist wenig glaubwürdigen Professors für Geschichte Helmut Göring dann doch wahrscheinlich: Göring berichtete in seinem Entnazifizierungsverfahren, dass er kurz vor dem 1. Mai 1933 zum neuen nationalsozialistischen Kultminister Christian Mergenthaler gerufen wurde, der sich über die politischen Einstellungen der Stuttgarter Professoren heftig beklagt habe⁹. Die im Frühjahr 1933 sich häufende Kritik der württembergischen NS-Studenten an den zahlreichen Opportunisten dürfte nicht zuletzt auch auf die Professorenschaft zielen, zumal auch dann, wenn der alte Gegensatz zwischen den Straßenkämpfern der SA und den intellektuellen, bürgerlichen Schreibtischarbeitern herangezogen wurde¹⁰. Noch Anfang März 1934 beklagte sich der Stuttgarter Studentenfürher Albert Schmehl in einer Rede in der Technischen Hochschule über den Liberalismus mancher Professoren¹¹.

Paul Peter Ewald

Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtübernahme war der ord. Professor für Theoretische Physik, Paul Peter Ewald (1888–1985)¹², Rektor vom 1. Mai 1932 bis 20. April 1933

⁶ Norbert BECKER, Art. Stortz, Wilhelm, in: *Württembergische Biographien* 2 (2011) S. 283–285.

⁷ Hierzu Helmut HEIBER, *Universität unterm Hakenkreuz*, 2 Teile in 3 Bänden, München u. a. 1991–1994, hier Teil II/1, S. 16 f.

⁸ EWALD, *Zeitzeugeninterview* 1979 (wie Anm. 3) S. 15.

⁹ StAL EL 902/20 Bü 80446 (Spruchkammerakte Göring, Helmut), Spruch S. 5 sowie Bl. 27.

¹⁰ Siehe verschiedene Beiträge in *Württembergische Hochschulzeitung* 56 (1933 Mai 20), 57 (1933 Juni 1), 60 (1933 Juli 25) S. 1 f.

¹¹ Kurt LEIPNER (Hg.), *Chronik der Stadt Stuttgart 1933–1945* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 30), Stuttgart 1982, S. 104.

¹² Geb. am 23.1.1888 in Berlin, evangelisch; 1905 Chemiestudium in Cambridge; 1906–1907 Fortsetzung des Chemiestudiums in Göttingen, Wechsel zur Mathematik;

(Abb. 1). Da die Geschichte der Physik im 20. Jahrhundert sehr gut erforscht ist, ist seine Stellung in der Entwicklung seiner Disziplin gut einzuschätzen: Paul Ewald ist neben den Nobelpreisträgern Max von Laue und Sir William Lawrence Bragg der dritte bedeutende Physiker, der die Kristalloptik der Röntgenstrahlen als Forschungsgebiet begründete¹³. Seit den 1920er Jahren gehörte er zu den international angesehensten Experten der jungen Disziplin der Kristallstrukturanalyse und zu den fachlich einflussreichsten Physikern des 20. Jahrhunderts.

Nach der Reichstagswahl am 5. März 1933 und der darauf folgenden Machtübernahme in Württemberg sowie mit dem Beginn des Sommersemesters 1933 wurde nun auch die



Abb. 1: Paul Peter Ewald (1888 – 1985).

1907–1912 Fortsetzung des Mathematikstudiums an der Universität München. Studium bei Arnold Sommerfeld; 1912 Promotion bei Arnold Sommerfeld; 1912 Assistent von David Hilbert Universität Göttingen; 1913–1921 Assistent von Arnold Sommerfeld Universität München; 1913 Heirat mit Ella Philippson; 1914–1918 Kriegsdienst als „Feld-Röntgen-Mechaniker“ an der russischen Front; 1917 Dez. Habilitationsschrift Universität München; 1918 Privatdozent Universität München; 1921 Extraordinarius für Theoretische Physik an der Technischen Hochschule Stuttgart; 1922 Ernennung zum ord. Professor; 1930/1931 Ewald erhält nach der Ablehnung eines Rufs nach Hannover an der TH Stuttgart ein eigenes Institut und Institutsgebäude; 7.5.1932–20.4.1933 Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart; 31.8.1937 Versetzung in den Ruhestand; 1937 Emigration nach England; 1937–1939 fellow Cambridge University; 1939–1949 lecturer und ab Mai 1945 Professor für mathematical physics, Queen's University, Belfast; 1949–1959 Professor für Physik und head of department am Polytechnic Institute of Brooklyn (heute: Polytechnical University of New York); 1954 Ehrendoktor der TH Stuttgart; 1958 Fellow der Royal Society of London; 1958 Ehrendoktor der Universität Paris; 1966 Ehrendoktor der Adelphi University, New York; 1968 Ehrendoktor der Universität München; 1972 Ehrendoktor des Polytechnic Institute of Brooklyn; 1978 Max-Planck-Medaille der Deutschen Physikalischen Gesellschaft; 1979 Gregori-Aminoff-Preis der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften; 22.8.1985 gest. in Ithaka, New York, USA. Zur Biographie siehe Norbert BECKER, Art. Paul Peter Ewald, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 227–232.

¹³ G. HILDEBRANDT, Zum Tode von Paul Peter Ewald, in: *Physikalische Blätter* 41 (1985) Nr. 12, S. 412–413, hier S. 413; Alexander KIPNIS, Art. Ewald, Peter Paul, in: *Baden-Württembergische Biographien* 6 (2016) S. 97–102; Norbert BECKER, Art. Paul Peter Ewald, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 227 f.

Technische Hochschule Stuttgart von der nationalsozialistischen „Revolution“ – wie die Aktionen vor allem durch die Studierenden nun bezeichnet wurden – erfasst. Noch am Tag nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war die Stimmung auf dem jährlich stattfindenden Hochschulball ähnlich unaufgeregert gewesen wie in breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung. Ewalds Tochter Rose Bethe, die den Vater zum Ball begleitete, erinnert sich, dass in dieser Runde die Regierungsübernahme durch Adolf Hitler als eine vorübergehende Erscheinung eingeschätzt wurde und man fest damit rechnete, dass die Zentrumspartei wohl in Kürze den nächsten Reichskanzler stellen würde¹⁴. Jetzt, mehr als einen Monat später, am 9. März 1933, sah sich Ewald gezwungen, das Hissen der Hakenkreuzfahne auf dem Dach des TH-Hauptgebäudes, das eine Abordnung der nationalsozialistischen Studenten von ihm gefordert hatte, zu erlauben – als Symbol für die Machtübernahme der Nationalsozialisten an der Technischen Hochschule.

In seiner Erinnerung, die Jahrzehnte später in zwei Zeitzeugeninterviews festgehalten wurde, deutet Ewald seinen Gewissenskonflikt – zumindest aber seine politische Resignation – hierbei an: *Es hatte ja keinen Sinn, sich gegen eine derartige Bewegung durch solche Formalitäten zu schützen. Am Tag vorher war die Hakenkreuzfahne auf dem württembergischen Landtag hochgezogen worden.*¹⁵ Auf einer Studentenvollversammlung am darauffolgenden 10. März 1933 konnte er sich zwar noch den Anfeindungen gegen den jüdischen Bibliotheksdirektor Ernst Marx entgegenstellen, erinnert sich aber:

*Freilich konnte ich nicht die drei oder vier republikanischen Studenten schützen vor der im Hintergrund des Saales aufmarschierten nationalsozialistischen Gruppe in ihren schwarzen Stiefeln und mit ihren ausgebildeten Boxern, so daß die Republikaner sich zurückziehen mußten.*¹⁶

Seine Machtlosigkeit gegenüber den nationalsozialistischen Unrechtsmaßnahmen musste Ewald schließlich auf der Rektorenkonferenz am 12. April 1933 in Wiesbaden erfahren. Hier nahmen die Rektoren der Universitäten und Hochschulen die bevorstehenden Entlassungen ihrer jüdischen Professorenkollegen, die aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 erfolgen sollten, einfach hin. Dies geschah zwar nach langer Diskussion,

¹⁴ Diese Aussage von Rose Bethe ist zitiert in Silvan S. SCHWEBER, *Nuclear forces: the making of the physicist Hans Bethe*, Cambridge (Massachusetts) 2012, S. 367.

¹⁵ EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 15 sowie Transkription eines Interviews von Charles Weiner mit Paul Peter EWALD vom Mai 1968: Center for History of Physics, American Institute of Physics (künftig: EWALD, Zeitzeugeninterview 1968), S. 27 f. Desgleichen online: http://www.aip.org/history/ohilist/4596_2.html (Aufruf am 28. 7. 2017).

¹⁶ EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 16. Das Ereignis auf der Vollversammlung wird auch aus der Sicht der nationalsozialistischen Studenten berichtet in: BArch Berlin NS38/2272 (Schreiben der Studentenschaft der Technischen Hochschule Stuttgart an den Vorstand der Deutschen Studentenschaft vom 11. 3. 1933). Danach waren es fünf kommunistische Studenten, die den Saal verließen.

jedoch ohne Gegeninitiative¹⁷. Zurück in Stuttgart schrieb Ewald an den württembergischen Kultminister und an den Senat der Technischen Hochschule:

*Da es mir nicht möglich ist, in der Rassefrage den Standpunkt der nationalen Regierung zu teilen, so bitte ich, mein Amt als Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart mit sofortiger Wirkung niederlegen zu dürfen und auch von dem Amt als Prorektor entbunden zu werden.*¹⁸

Der Rücktritt – nur zehn Tage, bevor er regulär aus dem Amt geschieden wäre – brachte aber nicht die von Ewald gewünschte öffentliche Resonanz¹⁹.

In späteren Interviews in der Nachkriegszeit hat Paul Ewald die Situation so beurteilt: Indem die deutschen Rektoren sich bewusst eines Protestes gegen die Entlassung der jüdischen Kollegen enthalten hätten, wäre es – in diesem Fall für Stuttgart – möglich gewesen, die völlige *Nazifizierung* (Ewald) der Hochschule noch drei Jahre hinauszuschieben. Seine beiden nächsten Nachfolger waren laut Ewald zwar konservative Nationalisten, aber im Grunde doch NS-Gegner, mit denen man als Kollege gut ausgekommen sei. Der erste eigentliche nationalsozialistische Rektor, Wilhelm Stortz, sei dann erst 1935 durch das Reichserziehungsministerium der Technischen Hochschule Stuttgart aufgezungen worden²⁰.

Diese Perspektive auf das Geschehen ist für die Selbstwahrnehmung sehr aufschlussreich. Als Rektor, ordentlicher Professor und Institutsdirektor nahm Ewald die Technische Hochschule aus einer hohen hierarchischen Position wahr. Obwohl er selbst frei von Eitelkeit war und partnerschaftliche Umgangsformen pflegte, so galt für Ewald doch, dass die Positionen der Rektoren, ihre Haltung auf Rektorenkonferenzen und die Entscheidungen der Politik die bestimmenden Faktoren des Geschehens waren. Sie werden für den Verlauf der Ereignisse als konstitutiv erachtet. Die hierarchischen Strukturen an der Hochschule und ihre Stellung in der Wissenschaftsorganisation sind nach Ewalds Wahrnehmung die ausschlaggebenden Faktoren der Hochschulgeschichte. Auf die Frage des Interviewers, ob er in der Zeit der NS-Machtübernahme nicht einen starken Rückgang der Einschreibungen wahrgenommen habe, wusste Ewald keine Antwort und resümiert: *You see, I've no historical mind*²¹. Dieser eingeschränkte Blickwinkel erklärt, warum Rektor Ewald die gerade im März und April einsetzenden Verfolgungen der Studierenden und Assistenten – jedenfalls im Rückblick – allenfalls partiell und nur als Beobachter wahrgenommen hat.

¹⁷ EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 16 f. sowie EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 28.

¹⁸ Zitat nach Michael ECKERT, Paul Peter Ewald (1888–1985) im nationalsozialistischen Deutschland: eine Studie über die Hintergründe einer Wissenschaftleremigration, in: „Fremde“ Wissenschaftler im Dritten Reich. Die Debye-Affäre im Kontext, hg. von Dieter HOFFMANN/Mark WALKER, Göttingen 2011, S. 265–289, hier S. 272.

¹⁹ EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 17.

²⁰ Ebd., S. 18; EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 28 f.

²¹ EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 31.

In dieser Zeit begannen die „wilden“ Vertreibungen der jüdischen und politisch missliebigen Studierenden und Assistenten. Die wesentlichen Akteure an der Technischen Hochschule waren hierbei nicht die hierarchisch hochstehenden Professoren oder Ministerialbeamte, sondern die Studierenden. Sie waren spätestens seit der Reichstagswahl am 5. März von nationaler Euphorie erfasst und trugen die „nationalsozialistische Revolution“, organisiert in den nationalistischen und teils antisemitischen Korporationen sowie im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), in die Hochschule. In vielen Aktionen verdrängten und schikanierten sie nun missliebige Professoren, Assistenten und Mitstudenten. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass es im Frühjahr 1933 zum Teil noch gar keine entsprechenden formaljuristischen Erlasse des hierfür zuständigen württembergischen Kultministeriums gab²². Es stellt sich die Frage, wo in dieser Situation der Rektor war. Trotz seiner Empathie für die demokratischen Studierenden und sein Engagement für die verfolgten jüdischen Kollegen schien für ihn die Möglichkeit, hier steuernd einzugreifen, nicht zu bestehen.

Diese Feststellung darf aber keineswegs die oppositionelle Leistung und den Widerstand Ewalds gegen das NS-Regime schmälern. Soweit ich die universitätsgeschichtliche Forschung überblicke, war Paul Ewald der einzige Rektor einer deutschen Universität oder Technischen Hochschule, der ein Zeichen gegen das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums setzte und aus Protest gegen die Entlassung der jüdischen Kollegen von seinem Amt zurücktrat. Bald war er an der Technischen Hochschule isoliert. Kollegen wechselten die Straßenseite, um ihm nicht begegnen und grüßen zu müssen²³. Als er im Jahr 1936 wiederum aus Protest eine Pflichtveranstaltung für alle Dozenten und Assistenten verließ, in der der Dozentenführer Reinhold Bauder ein neues völkisches Wissenschaftsverständnis propagierte, wurde er von seinem Nachfolger im Rektoramt Wilhelm Stortz zur Rede gestellt und genötigt, um seine Pensionierung nachzusuchen. Seine Entlassung war aber auch von Seiten des Reichserziehungsministeriums schon vorgesehen, denn Ewald galt im NS-Staat als sogenannter „Mischling zweiten Grades“ („Vierteljude“) und seine Frau als Jüdin²⁴. Paul Ewald gelang es, mit seiner Familie – er hatte vier Kinder – und zusammen mit seiner Mutter nach Großbritannien auszuwandern und dort in Cambridge und Belfast wieder beruflich Fuß zu fassen. Im Jahr 1949 wurde er Professor für Physik und head of department am Polytechnic Institute of Brooklyn (heute: Polytechnical University of New York). Paul

²² Zu den Verfolgungsmaßnahmen an der TH Stuttgart siehe BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 55–124.

²³ EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 33.

²⁴ Ebd., S. 46f.; EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 19; ECKERT (wie Anm. 18) S. 278–280. Bereits am 9.3.1937 beantragte der Reichsstatthalter von Württemberg beim Reichserziehungsministerium Ewalds Versetzung in den Ruhestand. Das Ministerium stimmte am 8.4.1937 zu: BArch Berlin R4901/10507 Bl. 59. Ebd., R 4901/15595: Der Name P. Ewalds findet sich in einer Liste sogenannter „jüdisch versippter“ Professoren.

Ewald starb 1985 im Alter von 97 Jahren in Ithaka, New York, nachdem er mit zahlreichen Ehrendoktoraten und Akademiemitgliedschaften ausgezeichnet worden war²⁵.

Heinz Wetzel

Zum Nachfolger Paul Ewalds hatte der Senat schon im Dezember 1932²⁶ den Architekten und Städtebaulehrer Heinz Wetzel (1882–1945) gewählt, Rektor vom 1. Mai 1933 bis 31. März 1934²⁷ (Abb. 2). Wetzel war der zweite von fünf Söhnen einer bürgerlichen, akademisch orientierten und wohlhabenden schwäbischen

²⁵ Siehe Norbert BECKER, Art. Paul Peter Ewald, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 227–232.

²⁶ So Wetzels Nachfolger Helmut Göring in seiner Schrift „Aufzeichnung über meine Tätigkeit als Rektor und Professor an der technischen Hochschule Stuttgart“ vom 4. Juli 1945, in: StAL EL 902/20 Bü 80446, Bl. 27; HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 52 gibt als Wahltag Wetzels den 10. 2. 1933 an.

²⁷ Geb. am 19. 10. 1882 in Tübingen, 1902–1906 Architekturstudium in Stuttgart und München, 1906 Erste Staatsprüfung im Hochbau, Mitarbeiter im Architekturbüro Prof. Theodor Fischers in München, Vorbereitungsdienst für den Staatsdienst, ab 1911 Mitarbeiter im Büro Eisenlohr und Pfennig in Stuttgart, 1912 Lehrauftrag an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart für Schattenlehre und Perspektive, im Ersten Weltkrieg Offizier und Regimentsadjutant, 1916–1918 Bezirksadjutant Ehingen, 1919–1925 Stadtbaurat beim Stadterweiterungsamt Stuttgart, 1921 Lehrauftrag für Städtebau und Siedlungswesen an der TH Stuttgart später erweitert für Gebäudelehre, landwirtschaftliches Bauwesen und Entwerfen, 1925 ord. Prof. TH Stuttgart, 1. 9. 1944 Kriegsverdienstkreuz II. Klasse; gest. am 14. 6. 1945 in Göppingen.

Quellen: Universitätsarchiv Stuttgart 10/101; ebd., 57/2419 (Personalakte der TH/Universität Stuttgart mit Schriftstücken ab 1944); BIENHARDT, Zeitungsartikel „Ein hervorragender Städtebauer“, in: Württembergische Zeitung vom 19. 10. 1942; Michael GRÜTTNER, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Heidelberg 2004, S. 182; Elke SOHN, Städtebau der Stuttgarter Schule: Heinz Wetzel, in: Kai KRAUSKOPF/Hans-Georg LIPPERT/Kerstin ZASCHKE (Hg.), Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960, Dresden 2009, S. 97–120, hier S. 119. – Weitere Literatur zu Heinz Wetzel: Carl BLUNCK (Hg.), Heinz Wetzel zum Gedenken, Stuttgart 1958; Karl NEUPERT (Hg.), Von der Stadtbaukunst 1940: Heinz Wetzel (Studien zur Siedlungsgestaltung, Bd. 3), Kiel 1966; Heinz WETZEL, Stadt, Bau, Kunst. Gedanken und Bilder aus dem Nachlass. Nachdruck der Original-Ausgabe, Stuttgart 1978; Ulrike PAMPE (Red.), Heinz Wetzel und die Geschichte der Städtebaulehre an deutschen Hochschulen. Eine Veröffentlichung des Städtebaulichen Instituts der Universität Stuttgart zum 100. Geburtstag von Heinz Wetzel am 19. Okt. 1982, Stuttgart 1982; Wilhelm HOFFMANN, Erinnerung an einen Städteplaner: Heinz Wetzel 1882–1945, in: Die Bauverwaltung 55 (1982) S. 408 f.; Hans KOEPPF, Stadtbaukunst. Stadterhaltung, Stadtgestaltung, Stadterneuerung, Sigmaringen 1985, S. 280–282; Dietrich W. SCHMIDT, Die Architekturschule Stuttgart 1919–1945. Reform, Tradition und Hitlergruß, in: Tilman HARLANDER/Wolfram PYTA (Hg.), NS-Architektur. Macht und Symbolpolitik (Kultur und Technik, Bd. 19), Berlin 2010, S. 169–191, hier S. 180 f.; Elke



Abb. 2: Heinz Wetzel (1882 – 1945).

Familie aus Tübingen. Der Vater war Rechtsanwalt, sein jüngerer Bruder Robert Friedrich Wetzel (1898–1962) wurde 1936 Professor für Anatomie an der Universität Tübingen und war dort einer der aktiven Nationalsozialisten, Mitglied der SA, später der SS und des SD und einige Jahre Prorektor sowie von 1938 bis 1944 Dozentenführer²⁸. Heinz Wetzel hatte an der Technischen Hochschule Stuttgart bei dem Architekten Theodor Fischer (1862–1938) studiert und war nach dessen Rückkehr nach München einige Zeit dort Mitarbeiter in dessen Büro gewesen. Fischer hatte die Lehre und wohl auch die Personalauswahl der Stuttgarter Architekturabteilung zu Beginn des 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt. Die berufliche Ausbildung bei Theodor Fischer, die

Zugehörigkeit zu seinem Netzwerk und wohl auch die familiäre Verbindung (Heinz Wetzels Bruder Robert war mit einer Tochter Fischers verheiratet²⁹) werden für die Berufung Wetzels als Professor an die TH Stuttgart ausschlaggebend oder zumindest hilfreich gewesen sein. Sein Einsatz im Ersten Weltkrieg und wohl auch der Umstand, dass einer seiner Brüder gleich 1914 an der Westfront als Soldat ums Leben gekommen war³⁰, mögen Wetzels nationalistische Grundhaltung gefördert haben.

Zur Charakterisierung Wetzels hier eine Anekdote, die sein Vorgänger Ewald gut 35 Jahre später in einem Zeitzeugeninterview erzählte:

... in Stuttgart we managed to get a successor to me who, of course, was a strongly conservative German nationalist – that was inevitable – but a very decent man and at heart very anti-Nazi. He belonged to the Department of Architecture and he had a little dog, a fox terrier, and when I paid him visits in his Rektorat room, he would close the door carefully, call his dog Hexe, and tell her, „Hexe, Mach ‚Sieg-Heil‘.“

SOHN, Zur Stadtbaukunst der Wetzel-Schule, in: Johann JESSEN/Klaus Jan PHILIPP (Hg.), Der Städtebau der Stuttgarter Schule (Kultur und Technik, Bd. 29), Berlin 2015, S. 111–129.

²⁸ Philip SCHARER, Robert Friedrich Wetzel (1898–1962). Anatom, Urgeschichtsforscher, Nationalsozialist (Diss. Tübingen 2012), Hamburg 2014.

²⁹ Ebd., S. 29.

³⁰ Ebd., S. 23.

*And Hexe would sit up on her hind quartes and have one paw hanging down and the other one lifted up.*³¹

Wetzels Humor, der als ein wesentliches Merkmal seiner Persönlichkeit in den Erinnerungen seiner Schüler oft erwähnt wird und der durchaus auch Selbstironie einschloss, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Heinz Wetzel an der Konstituierung der NS-Herrschaft an der TH Stuttgart einen aktiven Anteil hatte.

Die geläufige Unterscheidung zwischen nationalkonservativ und nationalsozialistisch, wie sie Paul Ewald für Wetzel vornahm, dürfte aus der Perspektive der Verfolgten und Opfer des NS-Regimes unerheblich gewesen sein. So war Heinz Wetzel der Rektor, der den Vollzug des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums an der Technischen Hochschule organisierte. Unter den wenigen Unterlagen, die sich aus den 1930er Jahren erhalten haben, ist auch das Schreiben des Rektors Wetzel, in dem die Mitglieder der Hochschule am 23. Mai 1933 aufgefordert wurden, einen Fragenbogen bezüglich ihrer Abstammung auszufüllen und mit entsprechenden Nachweisen innerhalb von vier Tagen wieder abzugeben (Abb. 3). Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit, vielleicht auch der dienstliche Eifer des Rektors, scheint durch die Form des Schreibens hindurch: Man hat den Rundbrief zum Setzen und Drucken außer Haus gegeben anstatt das Schriftstück, wie es an der TH für Rundschreiben sonst üblich war, einfach als Matrizendruck selbst herzustellen³².

Zeigte Wetzel auf der einen Seite eine wohlmeinende, patriarchalische Grundhaltung – einen seiner Studenten, der als Mitglied der kommunistischen Studentengruppe Gefahr lief, relegiert zu werden, warnte er noch rechtzeitig³³, oder er setzte sich erfolgreich für einen Prüfling ein, der aufgrund seines konsequent modern gehaltenen Architekturentwurfs bei der Diplomprüfung durchfallen sollte³⁴ – fungierte er andererseits als Rektor und Vorsitzender des Disziplinargerichts, das die kommunistischen Studenten und den Leiter des republikanischen Studentebundes vom Hochschulstudium an allen deutschen Hochschulen ausschloss. Die Relegationen waren nicht zwingend erforderlich, wie das Beispiel der Universität Tübingen zeigt, an der den sozialistisch organisierten Studierenden der Studienplatz nicht entzogen wurde³⁵. Im Juli 1933 berichtete der Hochschulgruppenführer

³¹ EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 28.

³² Universitätsarchiv Stuttgart 41/4 a, Bl. 330.

³³ Zeugnis von Max Guther in der Spruchkammerakte des ehemaligen Mitstudenten Hans Martin Stoller: StAL EL 902/21 Bü 4298, Bl. 27.

³⁴ Rudolf BÜCHNER, Ergebnisse eines Architekturstudiums 1933–1946 an der Technischen Hochschule Stuttgart des cand. arch. Rudolf Büchner. Ausstellung an der Universität Karlsruhe, Fakultät für Architektur, o. D. [1985] (ohne Seitenzahlen). Der Vorgang ist ebenfalls geschildert in: StAL EL 902/20 Bü 96249 (Spruchkammerakte Gutbier, Rolf), Bl. 28.

³⁵ Nach den reichsweit geführten Listen relegierter bzw. zu relegierender Studierender waren Tübinger Studenten 1933/34 nicht betroffen. Siehe zum Beispiel: Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Bestand Universitätsrichter Nr. 3017, 3018. Siehe ferner: Katharina WIMMER, Zur politischen Verfolgung der kommunistischen Studenten,

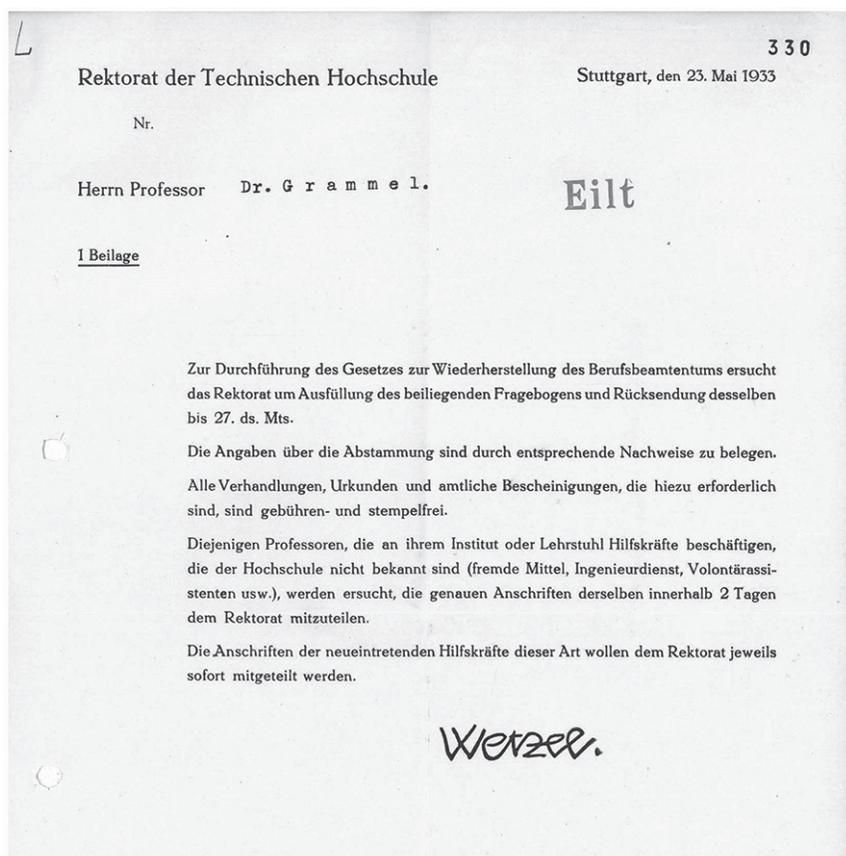


Abb. 3: Rundschreiben des Rektors Heinz Wetzel vom 23. Mai 1933 an die Professoren und Institutsdirektoren (hier das Exemplar von Prof. Richard Grammel, Technische Mechanik).

des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) in Stuttgart: *Das Verhältnis [der NSDStB-Gruppe Stuttgart; Zusatz N.B.] zu Rektor und Senat ist gut. Insbesondere ersterer ist bemüht, uns in weitgehender Weise entgegen zu kommen*³⁶. Im Dezember 1933 dankte der nationalsozialistische Studentenfürher

in: Ernst SEIDL (Hg.), *Forschung, Lehre, Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus* (Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT, Bd. 9), Tübingen 2015, S. 184–194, hier S. 193; vgl. Michael GRÜTTNER, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1995, S. 504 Tab. 31.

³⁶ BArch Berlin NS38 II 158.

Albert Schmehl öffentlich Rektor Wetzels und Prorektor Göring für das verständnisvolle Entgegenkommen, mit dem sie uns in allen Fragen der studentischen und hochschulpolitischen sowie wissenschaftlichen Neuorientierung begegneten. Insbesondere lobte er die offenbar vollzogenen Rechtsbrüche und das undemokratische Vorgehen des Rektorats: *Es war nicht immer leicht für das Rektoramt, ohne verfassungsmäßigen Rückhalt und unter Vermeidung demokratisch-liberaler Verhandlungsmethoden mit abschließendem ‚Kompromiß‘ Regelungen zu treffen, die für die Studentenschaft erträglich und der nationalsozialistischen Weltanschauung Rechnung tragen.*³⁷

Heinz Wetzels Städtebaulehre entsprang einem ländlich-heimatliebenden, bodenständigen und biederem Lebensgefühl, das sich im Wesentlichen aus der Abwehr der Moderne mit ihrer als einseitig empfundenen Orientierung an Technik und Vernunft speiste. Bei Wanderungen durch Südwestdeutschland erschloss er sich und seinen Studenten die Stadtbilder mittelalterlicher Kleinstädte, deren angeblich natürlich-organischer und damit optimaler Aufbau als Grundlage für die Planungstheorie seiner Großstadt-skeptischen „Stadtbaukunst“ diente³⁸. Diese passte sich ohne Widerspruch in eine völkische Architekturgeschichte ein, wie die Tagebuchaufzeichnungen des Studenten Horst Hartung zeigen, der neben seiner Lektüre wie *Baukunst der Germanen, Ostgermanische Holzbaukultur, Spuren des indogermanischen Glaubens in der bildenden Kunst* oder *Das Erbe germanischer Baukunst* an den Exkursionen Wetzels teilnahm und dessen Städtebaulehre verinnerlichte: *Das Wesen des Städtebaus: Die Landschaft mitwirken lassen*³⁹. Wetzels selbst war sehr wahrscheinlich weder Mitglied der NSDAP, noch einer ihrer Gliederungen⁴⁰. Seine Städtebaulehre fügte sich jedoch nahtlos in die Blut- und Boden-Ideologie des NS-Staates ein – Wetzels brauchte nur noch das einschlägige

³⁷ Württembergische Hochschulzeitung Nr. 64 vom 15. Dez. 1933, S. 9; vgl. VOIGT, Universität Stuttgart (wie Anm. 1) S. 37 f.

³⁸ SOHN, Städtebau (wie Anm. 27) S. 97–120. Die These der Autorin (S. 117 f.), dass die architektonische Qualität der Städtebaulehre Heinz Wetzels ohne eine Referenz auf gesellschaftliche Gegebenheiten, sozusagen als autonomes architektonisches Werk bewertet werden kann, ist meines Erachtens kritisch zu beurteilen.

³⁹ Transkription von Tagebuchauszügen: Universitätsarchiv Stuttgart Z905, hierin Einträge zum 27. 4. 1940, 11. 5., 13. 5. und 14. 5. 1940, 1. 6. 1940. Bei der Lektüre Hartungs handelte es sich um: Albrecht HAUPT, Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen, (erschienen in drei Auflagen in Leipzig und Berlin zwischen 1909 und 1935); Heinrich FRANKE, Ostgermanische Holzbaukultur und ihre Bedeutung für das deutsche Siedlungswerk, Breslau 1936; Josef STRZYCOWSKI, Spuren indogermanischen Glaubens in der Bildenden Kunst, Heidelberg 1936; Klaus THIEDE, Das Erbe germanischer Baukunst im bäuerlichen Hausbau, Hamburg 1936.

⁴⁰ Eine Mitgliedschaft ließ sich anhand der Unterlagen des früheren Berlin Document Center (BDC) nicht feststellen (freundliche Auskunft des Bundesarchivs Berlin vom 3. 4. 2017 an den Verfasser). Es ist aber möglich, dass Wetzels durch die Mitgliedschaft im „Stahlhelm“, die HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 52 ohne Quellenbeleg angibt, in die SA überführt wurde.

nationalsozialistische Vokabular zu übernehmen. In einer Publikation aus dem Jahr 1942 kommentierte er die Abbildung eines Siedlungshauses nahe Stuttgart zum Beispiel so:

*Hier kann man Wurzeln schlagen, das ist Bleibe, das ist mit allem Drum und Dran der Inbegriff von Blut und Boden, ist deutsche Heimat, unser köstlicher Besitz. Und es ist eines der bezeichnendsten Merkmale unserer Zeitwende, daß selbst die Technik sich nicht mehr der Erkenntnis verschließt, daß auch sie letzten Endes mit Werten schaltet, die mit Methoden der exakten Wissenschaft nicht meßbar sind.*⁴¹

Dafür, dass er sich für eine ideologisch unterminierte Städtebaulehre einspannen ließ, spricht auch die Gründung einer *Stuttgarter Arbeitsgruppe für fachlich-politischen Einsatz in der Landschaftsplanung*, von der im April 1935 in der Württembergischen Studentenzeitung berichtet wird⁴².

Wichtige Ereignisse des Rektorats Wetzels, die Kooperation mit oder die Beziehungen zu den württembergischen Ministerien sollen weiter unten behandelt werden, nachdem die biographischen Daten zu Helmut Göring, seinem Prorektor und Nachfolger im Amt des Rektors behandelt worden sind. Denn Wetzel und Göring scheinen als Rektoren und jeweilige Prorektoren der Jahre 1933 bis 1935 die wichtigsten Entscheidungen gemeinsam getragen zu haben. Wetzel vertrat Göring zudem am Ende von dessen Rektoratszeit für einen längeren Zeitraum.

Helmut Göring

Der Historiker Helmut Göring (1894–1957) war nach seinem Studium der Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaften, das ihn an viele Orte – Freiburg, Paris, Cambridge, Bonn, Tübingen und München – führte, mit zwei Dissertationen zum Dr. phil. und Dr. rer. pol. promoviert worden und habilitierte sich 1925 in Köln mit einer Arbeit über Alexis de Tocqueville (Abb.4). Der Schwerpunkt seiner Forschungen lag im Bereich der politischen Theorie und der neueren deutschen und europäischen politischen Geschichte⁴³. Görings Vorlesungen in

⁴¹ Heinz WETZEL, Wandlungen im Städtebau. Vortrag, gehalten anlässlich der Gautagung des NSBDT, Fachgruppe Bauwesen, am 21. September 1941 in Stuttgart, Stuttgart 1942, S. 38.

⁴² Württembergische Studentenzeitung 80 (1935 April 16) S. 5.

⁴³ Geb. am 7.10.1894 in Kettwig/Ruhr (heute Stadtteil von Essen), evangelisch, Gymnasium in Bonn, ab 1914 Studium der Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaften in Freiburg, Paris, Cambridge, Bonn, Tübingen, München. Kriegsfreiwilliger 1914, Verwundung und Ausscheiden aus dem Heeresdienst 1917; Dr. phil. 1918 und Dr. rer. pol. 1920; Habilitation für Neuere Geschichte 1925; 1925–1931 Privatdozent an der Universität Köln und 1931 Studienaufenthalt in England; 21.3.1931 ord. Prof. für Geschichte an der TH Stuttgart; 1.5.1933 Eintritt in die NSDAP; 1.5.1933–30.4.1934 Prorektor TH Stuttgart; 1.5.1934–30.4.1935 Rektor TH Stuttgart; 31.12.1945 Entlassung durch die amerikanische

Stuttgart befassten sich mit nationalistischen Themen wie dem Versailler Friedensvertrag und dem Ersten Weltkrieg, behandelten aber auch die Geschichte der europäischen Großmächte Frankreich, Großbritannien und Russland sowie die der Niederlande und Skandinaviens⁴⁴.

Helmut Göring war nicht der Kandidat, der nach dem Beschluss der Stuttgarter Berufungskommission den neugeschaffenen Lehrstuhl für Geschichte hätte erhalten sollen. Paul Ewald berichtet in zwei späteren Zeitzeugeninterviews, dass man sich in der Berufungskommission viel Mühe gegeben habe und dass Göring gar nicht unter den drei Historikern war, deren Namen die Technische Hochschule auf die Vorschlagsliste für das Ministerium gesetzt habe⁴⁵. Auf Platz Eins der Berufungsliste stand, wie wir heute aus



Abb. 4: Helmut Göring (1894 – 1957).

einem Brief des Tübinger Historikers Johannes Haller wissen, Hajo Holborn (1902–1969), ein Schüler Friedrich Meineckes⁴⁶. Diese Wahl traf beim württembergischen Kultministerium und seinem republikfeindlichen, deutsch-nationalistischen Minister Wilhelm Bazille (DNVP) auf keine gute Resonanz, suchte man doch offenbar einen nationalkonservativen Fachvertreter, der neben der Professur an der Technischen Hochschule Stuttgart auch die 1915 auf private Initiative gegründete und zu dieser Zeit noch politisch unabhängige Weltkriegsbücherei

Militärregierung; 24. 10. 1947: Spruchkammerurteil entlastet; 1948 Pensionierung; 1. 4. 1957 gest. in Freudenstadt. – Quellen: Fritz MARTINI, Helmut Göring zum Gedenken, in: Technische Hochschule Stuttgart. Reden und Aufsätze, Bd. 22, Stuttgart 1957, S. 35–37; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 27) S. 62; Universitätsarchiv Stuttgart 57/53 (Personalakte der Universität Stuttgart); StAL EL 902/20 Bü 80446 (Spruchkammerakte); Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 3/150 Bü 692 (Personalakte des Kultusministeriums).

⁴⁴ Programme (Vorlesungsverzeichnisse) der Technischen Hochschule Stuttgart für das Studienjahr 1932/33 bis zum Studienjahr 1943/44.

⁴⁵ EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 29; EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 13.

⁴⁶ Johannes Haller an Rudolf Smend vom 11. 10. 1930, in: Benjamin HASSELHORN/Christian KLEINERT (Bearb.), Johannes Haller (1865–1947). Briefe eines Historikers, München 2014, S. 417f., Nr. 231.

wissenschaftlich leiten sollte⁴⁷. Holborn war jedoch ein bekennender Anhänger der Weimarer Republik und kam deshalb für eine Berufung auf einen Lehrstuhl für Geschichte zu dieser Zeit weder in Stuttgart noch an einer anderen deutschen Hochschule in Frage⁴⁸.

Das württembergische Kultministerium bat daher den Tübinger Mediävisten Johannes Haller, einen ausgesprochenen Gegner der Berliner Meinecke-Schule und der Weimarer Republik⁴⁹, um ein Gutachten über Holborn. Seine Stellungnahme dürfte nach Hallers Korrespondenz mit dem in Berlin lehrenden Rechtswissenschaftler Rudolf Smend (DNVP) im Sinne des Ministeriums ausgefallen sein, und Haller konnte sogar durch die erbetene Unterstützung Smends mit Helmut Göring, der ihm persönlich zwar bekannt war, dessen Arbeiten er selbst aber nicht allzu hoch einschätzte, seine Empfehlung für die Stuttgarter Lehrstuhlbesetzung durchsetzen⁵⁰. Paul Ewald kolportiert zudem das Gerücht, dass Görings Berufung ein Dank für Wahlkampfhilfe gewesen sei⁵¹. Wir wissen aber nicht, ob und inwieweit Göring schon 1930 aus den Netzwerken nationalistischer Kreise berufliche Vorteile erzielen konnte, oder ob der Kern dieses Gerüchts nur in dem Umstand der oben geschilderten politisch motivierten Lehrstuhlberufung bestand. Die in ihn gestellten Erwartungen erfüllte Helmut Göring nur zum Teil. Als wissenschaftlicher Direktor der Weltkriegsbücherei verstrickte er sich in Querelen und wurde schon 1934 aus seiner Leitungsfunktion hinausgedrängt⁵², als Nationalist wurde er an der Technischen Hochschule schon bald ein aktiver Repräsentant des NS-Regimes.

Helmut Göring wurde Ende April 1933 vom Senat der TH Stuttgart zum Prorektor gewählt – der scheidende Rektor Paul Ewald hatte es abgelehnt, als Prorektor

⁴⁷ Zur Besetzung der Stelle des wissenschaftlichen Direktors der Weltkriegsbücherei mit Helmut Göring siehe Christian WESTERHOFF, Eine „Sammel- und Pflegestätte“. Die Weltkriegsbücherei in Stuttgart in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, in: ZWLG 76 (2017) S. 331–359, hier S. 342–345.

⁴⁸ So äußerte sich der preußische Kultusminister Adolf Grimme anlässlich der Besetzung einer Geschichtsprofessur in Halle, dass eine Berufung von „... Holborn in Halle eine einheitliche Front vom Rektor bis zum jüngsten Nazi-Studenten herbeiführen würde.“ (Gerhard A. RITTER, Friedrich Meinecke. Akademischer Lehrer und emigrierte Schüler. Briefe und Aufzeichnungen 1910–1977, München 2006, S. 48 f. Anm. 140.) Als Gegner des Nationalsozialismus und weil seine Frau Jüdin war, ging Holborn über Großbritannien in die USA in die Emigration, wo er mit Unterbrechungen ab 1934 bis zu seinem Tod 1969 als Professor an der Yale-University lehrte. Zur Biographie siehe zuletzt: Ebd., S. 47–56.

⁴⁹ Siehe hierzu Benjamin HASSELHORN, Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie, Göttingen 2015, S. 137 f., 187–200.

⁵⁰ Johannes Haller an Rudolf Smend vom 11. 10. 1930, in: HASSELHORN/KLEINERT (wie Anm. 46) S. 418 f. Nr. 232 mit Anm. 4.

⁵¹ So EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 13; EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 29.

⁵² WESTERHOFF (wie Anm. 47) S. 344 f.

tor zu fungieren, wie dies zuvor für die ehemaligen Rektoren üblich gewesen war. Wahrscheinlich hatte der Senat Göring zugleich zum Rektor designatus als Nachfolger Heinz Wetzels bestimmt. Der erste Rektor der Nachkriegszeit, Richard Grammel, notierte jedenfalls, dass Göring der *letzte ordnungsgemäß gewählte Rektor* in der NS-Zeit war⁵³. Görings Ernennung zum Rektor erfolgte jedoch nicht mehr nach demokratischem Recht, sondern sie wurde Ende März 1934 nach dem neuen NS-Hochschulrecht in Württemberg vom Kultminister im Benehmen mit dem Reichsstatthalter vollzogen⁵⁴. Göring dürfte zu diesem Zeitpunkt einen guten Stand unter den württembergischen Nationalsozialisten gehabt haben, auch wenn sich sein Eintritt in die NSDAP noch wegen der Aufnahmesperre verzögerte⁵⁵. Im Juli 1932 hatte er bereits einen Wahlauftritt im Stuttgarter NS-Kurier zugunsten der NSDAP mitunterzeichnet⁵⁶. Die Kollegen an der Technischen Hochschule wiederum hatten sich – nach seiner eigenen Aussage – von seiner Wahl die Möglichkeit versprochen, *den revolutionären Zeiten der Hochschule entgegenzusteuern und [sie] zu überwinden*⁵⁷.

Zwei Umstände sind wichtig, um Görings Persönlichkeit, seine Stellung und sein Wirken an der Technischen Hochschule Stuttgart verstehen zu können. Zum ersten war für Görings Position und sein Verhalten von nicht unerheblicher Bedeutung, dass er ein Cousin Hermann Görings, des späteren Reichsmarschalls und designierten Nachfolger Hitlers, war. Nach späteren Zeitzeugenaussagen kokettierte er vor Dritten mit dieser Verwandtschaftsbeziehung, um sich für die TH Stuttgart einzusetzen⁵⁸, wahrscheinlich aber auch, um seine Karriere im NS-Staat voranzutreiben. Göring spielte ein doppeltes Spiel: Einerseits gab er sich vor seinen Professorenkollegen als entschiedener NS-Gegner aus, andererseits suchte er die Anerkennung und Würdigung durch den NS-Staat⁵⁹. Seine Charakterisierung als *schlauer Mann*⁶⁰ dürfte sich auf dieses Wechselspiel beziehen. Ferner verband Göring eine enge Freundschaft mit dem im April 1933 eingesetzten Studentenführer

⁵³ StAL EL 902/20 Bü 80446 (Spruchkammerakte Göring, Helmut), Bl. 4. In einer Stellungnahme zu seiner Tätigkeit in der NS-Zeit spricht Göring selbst von seiner Wahl zum Rektor durch den Senat der TH Stuttgart; ebd., Bl. 27.

⁵⁴ HStA Stuttgart E 130b Bü 1515.

⁵⁵ StAL EL 902/20 Bü 80446 (Spruchkammerakte Göring, Helmut), Bl. 28.

⁵⁶ Ebd., Protokoll der mündlichen Verhandlung, S. 7.

⁵⁷ Ebd., Spruch S. 3.

⁵⁸ EWALD, Zeitzeugeninterview 1968 (wie Anm. 15) S. 29. Siehe auch die positiven Aussagen seiner Professorenkollegen Hans Hildebrandt und Leopold Rothmund in Görings Spruchkammerakte: StAL EL 902/20 Bü 80446.

⁵⁹ So empfindet Göring es noch 1945 als Zurücksetzung, dass er sein NSDAP-Mitgliedsbuch erst 1936 erhielt, was nach seinen eigenen Worten ... *an sich schon gegenüber dem Rektor einer Hochschule eine Brüskierung war*; StAL EL 902/20 Bü 80446, Bl. 28. Siehe hier auch die verschiedenen Zeugnisse und Urteile der Kollegen über Helmut Göring.

⁶⁰ Ebd., Leopold Rothmund über Helmut Göring in einem Ermittlungsbericht der Spruchkammer vom 22. 8. 1947.

Albert Schmehl, einem „alten Kämpfer“ der NSDAP, SA-Mann und Führer der Stuttgarter Gruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB)⁶¹. Als Rektor unterstützte Göring Schmehls Bestrebungen, die neuimmatrikulierten Studenten zur Mitgliedschaft in der SA zu zwingen⁶². Mit der Freundschaft zu Schmehl gehörte Göring wohl innerhalb der Württembergischen NS-Führung zum Kreis um Gauleiter Murr, mit dem Schmehl ebenfalls befreundet war⁶³. Die gelegentlichen Konfrontationen mit Kultminister Christian Mergenthaler, die allerdings nur durch Görings eigene Aussagen aus der Nachkriegszeit bezeugt sind⁶⁴, könnten eine Ursache darin haben, dass Göring diesem Parteilager zugerechnet wurde.

Zum zweiten weisen Görings Aussagen in seinem Spruchkammerverfahren und seine weiteren Einlassungen und Schilderungen nach dem Ende der NS-Diktatur in der Fülle der Verdrehungen von Ursache und Wirkung und in dem Ausmaß ihrer Verharmlosungen wie ihrer Übertreibungen ein Maß an Halb- und Unwahrheiten auf, dass diese Falschdarstellungen nicht allein auf die ihm attestierte „Schläue“ zurückzuführen ist, derer er sich in seinen Bemühungen, sich zu entlasten, nun bediente. In den Aussagen über Göring⁶⁵ gibt es Andeutungen über eine Krankheit, die die Vermutung nahelegen, dass Görings Sinn für die Realität getrübt war und diese Einschränkung der Wirklichkeitswahrnehmung schon während seiner Prorektor- und Rektoratszeit seine Entscheidungen und Handlungen zumindest mitbestimmten. Rudolf Smend, der 1930 von Heinrich Haller um ein Berufungsgutachten zugunsten Görings gebeten worden war, spricht in seinem Antwortschreiben an Haller zudem von „unruhigen Lebensumständen“ Görings und davon, dass „seinem Temperament“ durch die Aufgaben der Professur die „längst erwünschte geordnete Bahn gewiesen“ werden könnte⁶⁶, Aussagen, die zumindest ein damals empfundenes Defizit Görings im sozialen Verhalten andeuten.

Görings Rektorat war gekennzeichnet durch einen deutlichen Machtverlust gegen Ende. Im Herbst 1934 setzte der Gaustudentenführer Görings persönlichen Freund, den Stuttgarter Studentenführer Albert Schmehl, unter Besetzung des Studentenhauses ab u. a. mit dem Vorwurf, Gelder des NSDStB für ein Geschenk (Radioapparat) an seinen Freund Göring zweckentfremdet zu haben. Die Einzel-

⁶¹ Ebd., sowie Universitätsarchiv Stuttgart 57/53 (Personalakte Göring, Helmut).

⁶² Gut bezeugt im Fall von Gottlieb Hoss: StAL EL 902/6 Bü 9757, unpag. (Schreiben H. Görings an G. Hoss vom 19. 7. 1934 in Verbindung mit der Erklärung Hoss' „Eintritt in die NSDAP“, Bl. 2).

⁶³ Siehe den Lebenslauf Schmehls von 1934 und weitere Aussagen über ihn in der Personalakte Helmut Görings (Universitätsarchiv Stuttgart 57/53).

⁶⁴ StAL EL 902/20 Bü 80446 (Spruchkammerakte Göring, Helmut), Spruch S. 5.

⁶⁵ EWALD, Zeitzeugeninterview 1979 (wie Anm. 3) S. 13; Universitätsarchiv Stuttgart 57/53: Schreiben Prof. Leopold Rothmund vom 20. 1. 1948, S. 2.

⁶⁶ Rudolf Smend an Johannes Halle vom 14. 10. 1930, in: HASSELHORN/KLEINERT (wie Anm. 4) S. 418 f., Anm. 4.

heiten der Affäre lassen sich wegen der späteren, widersprüchlichen Aussagen der Beteiligten heute nicht mehr rekonstruieren⁶⁷.

Möglicherweise spielten bei der Besetzung des Studentenhauses und der Absetzung Schmehls auch die Machtkämpfe zwischen den Führungen der Deutschen Studentenschaft und des NSDStB sowie die Entmachtung der SA eine Rolle⁶⁸. Der in Misskredit gebrachte Rektor wurde am Ende seiner Amtszeit im Frühjahr 1935 zudem ernsthaft krank und musste sich von seinem Vorgänger Heinz Wetzel vertreten lassen⁶⁹. Während gegen den im Juni 1945 verstorbenen Heinz Wetzel kein Spruchkammerverfahren eröffnet wurde, erhielt Helmut Göring 1947 die Einstufung als „entlastet“. Dennoch wurde er nicht an die TH Stuttgart zurückberufen, da der damalige Ministerialrat am Kultusministerium, Hans Rupp, dies aufgrund der Tätigkeit Görings als Rektor und aufgrund der Beziehung zu Albert Schmehl und der Veruntreuungsaffäre vehement abgelehnt hatte⁷⁰.

Sind die Beziehungen zwischen TH Stuttgart und württembergischem Kultministerium vor 1933 als gut eingespieltes Verwaltungshandeln anzusehen, in denen beide Seiten die Gestaltungsspielräume und Möglichkeiten der jeweils anderen Seite kannten und akzeptierten und ein grundsätzliches gegenseitiges Vertrauen herrschte⁷¹, so änderte sich dies mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Württemberg deutlich, wie einzelne Vorkommnisse zeigen:

Auf Antrag der Architekturabteilung verlieh die Technische Hochschule Stuttgart Adolf Hitler zum 1. Mai 1933 die Ehrendoktorwürde. Dies war geschehen, ohne zuvor das Kultministerium hiervon in Kenntnis zu setzen. Hitler lehnte die Ehrung ab – was das Kultministerium veranlasste, sich öffentlich von der TH Stuttgart zu distanzieren, indem es im Staatsanzeiger verlautbaren ließ, nicht informiert gewesen zu sein. Maßgebliche Initiatoren der gescheiterten Ehrung dürften die Professoren Paul Schmitthenner und Wilhelm Stortz gewesen sein, damals Dekan und Prodekan der Architekturabteilung und wahrscheinlich auch ihr Abteilungskollege, der Professor für Städtebau und Rektor Heinz Wetzel. In der Ehrung hieß es, man wolle Adolf Hitler zum Ehrendoktor ernennen ... *als den*

⁶⁷ Die verschiedenen Schilderungen und Aussagen zur Absetzung Albert Schmehls finden sich in der Personalakte Görings (Universitätsarchiv Stuttgart 57/53) sowie in Görings Spruchkammerakte (StAL EL 902/20 Bü 80446). Der mit Göring befreundete Johannes Haller berichtet hierüber aus dessen Sicht. Siehe HASSELHORN/KLEINERT (wie Anm. 46) S. 484.

⁶⁸ Siehe hierzu Michael GRÜTTNER, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1995, S. 250–271.

⁶⁹ StAL EL 902/20 Bü 80446, Bl. 33.

⁷⁰ Universitätsarchiv Stuttgart 57/53 (Personalakte Göring, Helmut): Schreiben Görings an Kultusminister Bäuerle vom 22. 7. 1948.

⁷¹ EWALD, *Zeitzeugeninterview 1979* (wie Anm. 3) S. 14; EWALD, *Zeitzeugeninterview 1968* (wie Anm. 15) S. 6. Siehe auch die Zusammenarbeit Ewalds als Rektor mit Ministerialrat Bauer bezüglich der Stellung des Instituts für Schall- und Wärmeforschung: Universitätsarchiv Stuttgart 33/1/107.

*Mann, der durch seinen sieghaften Kampf für deutsche Art den Boden bereitet hat, auf dem allein eine deutsche Baukunst wachsen kann*⁷².

Aber auch das Württembergische Kultministerium verstieß nach der Machtübernahme gegen die bis dahin geltenden akademischen Gepflogenheiten: Der gerade zum 1. Juli 1933 neu ernannte Oberregierungsrat in der Hochschulabteilung des Kultministeriums, Erich Keller (1894–1977), erhielt schon am 17. Juli 1933 einen Lehrauftrag für Philosophie an der Technischen Hochschule Stuttgart. Am 24. November 1934 habilitierte er sich hier, wobei ihm das Habilitationskolloquium erlassen wurde⁷³. Erich Keller hatte in Tübingen Theologie studiert, dann als Lehrer gearbeitet, wobei er ein Kollege Christian Mergenthalers an der Oberrealschule in Schwäbisch Hall wurde. Als Lehrer wenig erfolgreich, wurde er evangelischer Pfarrer – sein Interesse galt aber der Philosophie. Hier lag der Schwerpunkt seiner Arbeiten in der Entwicklung einer nationalistischen und völkischen *Nations- und Staatsphilosophie* (Keller). Im September 1930 trat er der NSDAP bei und wurde im Sommer 1931 „Gaupropagandaredner“ dieser Partei⁷⁴.

Kellers Bestreben, eine ordentliche Professur zu erlangen, wurde allerdings gebremst. Obwohl er Unterstützung durch den nachmaligen Rektor Wilhelm Stortz sowie Christian Mergenthaler erhielt, der sich ab 1937 beim Reichserziehungsministerium für eine Professur für Keller an einer deutschen Universität einsetzte, sind die von diesem eingeholten Gutachten über Kellers fachliche Qualifikation doch teils so vernichtend, dass dessen Karriere verzögert und er trotz seiner allenthalben bezeugten nationalsozialistischen Linientreue erst am 30. Juli 1941 zum außerplanmäßigen Professor an der TH Stuttgart im Rang eines Lehrbeauftragten – also ohne Übertragung einer Planstelle – ernannt wurde⁷⁵.

Ein weiterer Konfliktfall und deutlicher Eingriff in die akademische Selbstbestimmung der Technischen Hochschule war die Eingliederung des Instituts für Schall- und Wärmeforschung in die TH Stuttgart und die Einrichtung einer Planstelle im Staatshaushalt für dessen Leiter, Prof. Hermann Reiher. Der Fall ist insofern interessant, als die Initiative führender NS-Funktionäre hierfür weder einem ideologischen Ziel des Nationalsozialismus entsprang, noch wie im Fall Keller ein „alter Kämpfer“ der „NS-Bewegung“ mit Stelle und Budget versorgt werden sollte. Möglicherweise wurde die Durchsetzungskraft der neuen Machthaber

⁷² Zu diesem Vorgang siehe VOIGT, Universität Stuttgart (wie Anm. 1) S. 34 sowie DERS., Hitlers Machtantritt und die TH Stuttgart, in: Stuttgarter Uni-Kurier: 3. Die Architektur (wie Anm. 1) S. 6 (hier auch das Zitat).

⁷³ Rainer JOOSS, Erich Keller (1894–1977), in: Rainer LÄCHELE/Jörg THIERFELDER (Hg.), Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Portraits zu Kirche und Nationalsozialismus, Stuttgart 1998, S. 287–298, hier S. 291. Zu Keller siehe ferner seine im Reichserziehungsministerium geführte Personalakte: BArch Berlin R4901/23093.

⁷⁴ Jooss (wie Anm. 73) S. 288–291; BArch Berlin R4901/23093 (Personalakte des Reichserziehungsministeriums zu Keller, Erich).

⁷⁵ BArch Berlin R4901/23093, Bl. 3–31.

genutzt, um frühere Vorbehalte der Ministerialbürokratie und der TH Stuttgart zu überwinden.

Das Institut für Schall- und Wärmeforschung war im April 1929 gegründet worden, und im Monat darauf hatte das württembergische Kultministerium den in München habilitierten Hermann Reiher als Vorstand eingesetzt. Zielsetzung des Instituts war die Forschung im Bereich der Schall- und Wärmetechnik an Gebäuden. Bei der Gründung des Instituts hatte es Bestrebungen des Physikers Erich Regener und des Materialwissenschaftlers Otto Graf gegeben, das Institut in ihre schon bestehenden TH-Institute als subalterne Einrichtung einzugliedern⁷⁶. Die Frage der Grundfinanzierung blieb einige Jahre ungelöst, bis Wilhelm Stortz, der nachmalige Rektor der Technischen Hochschule, Vorsitzender des Fördervereins des Instituts wurde. Stortz war kurz zuvor noch „Beauftragter (Staatskommissar) des Kultministeriums für die TH Stuttgart mit besonderen Vollmachten“ gewesen und trat nun als Fachmann für Bauingenieurfragen und Professor an der Architekturabteilung auf, gestützt auf seine Autorität als „alter Kämpfer“ der NSDAP. Zusammen mit Christian Mergenthaler betrieb er nun die Etatisierung des Instituts für Schall- und Wärmeforschung, d.h. die vorher vom Kultministerium abgelehnte Übernahme der laufenden Kosten und des Geschäftsrisikos in den Staatshaushalt sowie die Einrichtung einer a.o. Professur für den Vorstand Hermann Reiher. Mergenthaler legte Anfang 1934 beim württembergischen Finanzministerium besonderen Nachdruck auf die Einforderung dieser Stelle, mit dem Ergebnis, dass Reiher am 1. April 1935 die außerordentliche Professur übernehmen konnte⁷⁷. Wilhelm Stortz wies Ende 1935 ausdrücklich darauf hin, *das Institut habe nach der Machtübernahme eine ganz besondere Förderung erfahren; dies verpflichte alle verantwortlichen Mitarbeiter im Institut und im Verein, in aktivster Weise weiter zu arbeiten an der Pflege der lebendigen Forschung*⁷⁸.

Bei diesem Vorgang treten deutlich informelle Interessen zutage. Der Widerstand des württembergischen Finanzministers Alfred Dehlinger resultierte sehr wahrscheinlich nicht allein aus der Staatsverschuldung, die die Schaffung einer neuen Stelle eigentlich verbot, oder der Schwierigkeit, hierfür die Zustimmung des Reichsfinanzministeriums zu erhalten. Möglicherweise widersprach Dehlinger dem Ansinnen des Kultministers so deutlich, weil er von einem seiner Söhne, dem Physiker Ulrich Dehlinger (1901–1981), damals Privatdozent und apl. Professor an der TH Stuttgart, über Hermann Reiher und sein Institut wohl eine negative

⁷⁶ Zur Gründungsgeschichte des Instituts für Schall- und Wärmeforschung: Universitätsarchiv Stuttgart 33/1/107.

⁷⁷ HStA Stuttgart E 130b, Bü 1595: Schreiben des württembergischen Kultministeriums an Staatsministerium vom 17.2.1934 und 5.3.1934; Schreiben des württembergischen Finanzministeriums an das Staatsministerium vom 24.2.1934; Auszug aus der Niederschrift über die Kabinettsitzung am 12.3.1934, S.20f.

⁷⁸ Universitätsarchiv Stuttgart 33/1/107: Niederschrift über die Vorstandssitzung des Vereins zur Förderung des Instituts für Schall- und Wärmeforschung am 2.11.1935, S.2.

Beurteilung erhalten hatte. Der Konflikt zwischen Hermann Reiher und den Stuttgarter Physikern könnte sich schon zu diesem Zeitpunkt angebahnt haben, denn unter den letzteren hielt man nach späteren Aussagen die Arbeiten Reihers für wissenschaftlich unerheblich⁷⁹. Einmal Professor geworden, gewann Reiher in der Folgezeit starken Einfluss auf die Ausbildung der Physikstudenten – ab 1937 firmierte Reihers Institut als „Institut für Technische Physik“⁸⁰ – und brachte gegen den Willen des Experimentalphysikers Erich Regener ein über sieben Semester laufendes technisch-physikalisches Seminar als Pflichtveranstaltung für alle Physikstudenten in den Studienplan ein⁸¹.

In die Zeit der Rektorate bzw. Prorektorate von Heinz Wetzels und Helmut Göring fielen nicht allein die Entlassungen nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (BBG), sondern es wurden auch Entscheidungen getroffen, durch die drei ältere Professoren aus dem Amt gedrängt bzw. vorzeitig emeritiert wurden, auf die die Definitionen des BBG nicht passten. Grundlage für diese Maßnahme bildete das „Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlass des Neuaufbaus des Hochschulwesens vom 21. Januar 1935 (GEVH)“ und insbesondere dessen Bestimmung in § 4: *Fällt aus Anlaß des Neuaufbaus ein Lehrstuhl fort oder wird er einem anderen Fachgebiet zugeschlagen, so kann der bisherige Inhaber von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden werden.* Dieser Passus wurde zunächst auf den ordentlichen Professor für Werkzeugmaschinen, Mechanische Technologie und Eisenhüttenkunde Alfred Widmaier (1873–1956) angewandt, der nun vorzeitig seine Emeritierung beantragte. Vorausgegangen war jedoch ein nicht näher beschriebener Konflikt Widmaiers mit Vertretern des NS-Regimes an der Technischen Hochschule. Auffällig ist auch, dass zwei weitere Professoren der „Abteilung für Maschineningenieurwesen, Elektrotechnik und Luftfahrt“ im Jahr 1935 früher ausschieden, als dies zuvor üblich war. Es handelt sich um Wilhelm Häbich (1870–1957), Professor für Anlage und Organisation von Fabriken und Betriebslehre, der Ende Juni 1935 mit 65 Jahren zwar gesetzeskonform ausschied, jedoch nach dem GEVH auch bis zur Vollendung des 68. Lebensjahrs hätte im Amt gehalten werden können, sowie um Wilhelm Maier (1872–1945), Professor für Maschinenelemente, Hebezeuge und Verbrennungsmotoren, der bei seiner Emeritierung Ende September 1935 erst 63 Jahre alt war⁸².

⁷⁹ Siehe zur Einschätzung der wissenschaftlichen Arbeiten Reihers in den 1930er Jahren: StAL EL 902/20 Bü 96271 sowie Universitätsarchiv Stuttgart 44/8b (Zeitzeugeninterview mit Erwin SCHOPPER) 43:30; Universitätsarchiv Stuttgart 21/20: Briefentwurf Rektor an H. Reiher vom 12. 10. 1955, S. 2f. Zum Konflikt zwischen den Stuttgarter Physikern und Hermann Reiher siehe Norbert BECKER, Art. Erich Regener, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 373–380, hier S. 375 f.

⁸⁰ BArch Berlin R4901/13624, Bl. 219.

⁸¹ Universitätsarchiv Stuttgart 21/20: Briefentwurf Rektor an H. Reiher vom 12. 10. 1955, S. 3.

⁸² Universitätsarchiv Stuttgart SN9/3.

Widmaier, Häbich und Maier waren schon im Kaiserreich auf ihre Professuren berufen worden. Wie Widmaier waren wahrscheinlich auch Häbich⁸³ und Maier eher einem politisch konservativem Milieu verbunden gewesen und dürften daher dem NS-Regime skeptisch oder ablehnend gegenüber gestanden haben. Maier wird in der „List of displaced German Scholars“ der „Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland“ vom Herbst 1936 als ein aus politischen Gründen Entlassener aufgeführt⁸⁴. Für Häbich ist es nach späteren Quellen ebenfalls wahrscheinlich, dass er nicht freiwillig der Hochschule den Rücken kehrte⁸⁵.

Das GEVH gab jedenfalls zu diesem Zeitpunkt den Rektoren und den Ministerien die Handhabe, unliebsame und nonkonforme Professoren von ihren Lehrstühlen zu verdrängen. Die Voraussetzung hierfür, der im Gesetz für die vorzeitige Emeritierung geforderte „Neuaufbau“ der Hochschule, scheint später auch geschaffen worden zu sein, indem eine Professur für Maschinenbau nun der Elektrotechnik zugeschlagen wurde. Mangels Quellen bleibt es unklar, von wem die Initiative ausging, die drei Professoren zu entlassen bzw. von der Hochschule zu drängen. Jedenfalls scheint das Ergebnis, die Umwidmung einer Professur vom Maschinenbau zur Elektrotechnik, eng mit den Herrschaftsinteressen nationalsozialistischer Stellen verknüpft worden zu sein, eine Verbindung, die vom Rektorat Wetzel/Göring mitverantwortet wurde.

Wilhelm Stortz

Mit dem Bauingenieur Wilhelm Stortz (1883–1944)⁸⁶, seit 1931 außerordentlicher Professor an der TH Stuttgart, kam ein „alter Kämpfer“⁸⁷ der NSDAP in das

⁸³ Norbert BECKER, Art. Wilhelm Häbich, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 259–261, hier S. 260.

⁸⁴ Philipp SCHWARTZ (Hg.), List of displaced German scholars, Reprint der Ausgabe London 1936, Neuausgabe hg. von der Koordinationsstelle zur Erforschung der Deutschsprachigen Exil-Literatur, Stockholm 1974, S. 38.

⁸⁵ BECKER (wie Anm. 83) S. 259.

⁸⁶ Geb. 18. 11. 1883 in Karlsruhe; 1903–1907 Studium Bauingenieurwesen TH Karlsruhe; 1907–1917 Tätigkeit als Bauingenieur; 1917–1918 Kriegsfreiwilliger (Isonzoschlachten), Leutnant d. R.; 1918–1930 Oberingenieur Ed. Züblin & Cie. AG in Stuttgart; 1928–1930 Lehrauftrag für Ingenieurtechnik bei der Architekturabteilung der TH Stuttgart; 1929 Promotion zum Dr.-Ing. TH Stuttgart; 1930–1931 Prof. für Architektur (Ingenieurbau) an der Hochschule für Baukunst, bildende Künste und Handwerk in Weimar; 1931 Ausschussmitglied im „Kampfbund für Deutsche Kultur“; 1931 ao. Prof. TH Stuttgart, 1932 Aufnahme in die NSDAP; 1. 4. 1933–11. 11. 1933 Staatskommissar für die TH Stuttgart; 1935–1938 Rektor der TH Stuttgart; bis Ende 1939 Prorektor; ab 1941 Hauptmann d. R. im technischen Einsatz; 1941 stellv. Gaudozentenbundführer von Württemberg; 8. 12. 1944 gest. (Unfall). Quellen: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 27) S. 170; BECKER, Stortz (wie Anm. 6) S. 283–285.

⁸⁷ Aufnahmeantrag vom 2. 12. 1931, Aufnahme in die NSDAP am 1. 2. 1932: StAL EL 902/20 Bü 79734 (Spruchkammerakte Stortz, Wilhelm). Zum Folgenden siehe BECKER, Stortz (wie Anm. 6) S. 283–285.

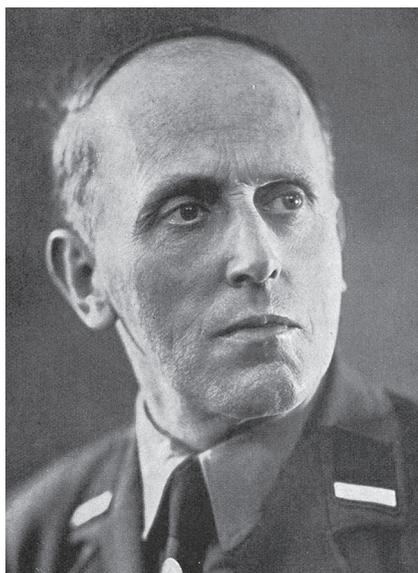


Abb. 5: Wilhelm Stortz (1883–1944).

Amt des Rektors, das er vom 1. April 1935 bis zum 31. Oktober 1938 innehatte (Abb. 5). Der Württembergische Kultminister Mergenthaler hatte zunächst den ordentlichen Professor für Eisenbahn-, Flug- und Verkehrswesen Carl Pirath für dieses Amt vorgesehen, der zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht Mitglied der NSDAP war⁸⁸. Tatsächlich hatte auch der Senat der Technischen Hochschule im Frühjahr 1935 Carl Pirath zum Rektor gewählt⁸⁹, doch der württembergische Reichsstatthalter Wilhelm Murr setzte mit Wilhelm Stortz seinen Kandidaten durch. Da Stortz nur außerordentlicher Professor war und somit de jure das Rektorat nicht bekleiden durfte, wurde er zunächst nur kommissarisch ernannt und erst nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor

zehn Tage später vollgültig Rektor. Nach seiner Ablösung durch Erich Schönhardt am 1. November 1938 amtierte Stortz als Prorektor und führte seit dem Kriegsausbruch anstelle des eingezogenen Erich Schönhardt bis Ende 1939 die Rektoratsgeschäfte⁹⁰.

Die Voraussetzung für Stortz' akademische Karriere war sein Kontakt mit Paul Schmitthenner (1884–1972), dem einflussreichen Professor für Baukonstruktion und Entwerfen an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Stuttgart, der zu Stortz' akademischem Mentor wurde. Bereits 1908 hatten Stortz als Ingenieur des Bauunternehmens Ed. Züblin & Cie. in Straßburg und Paul Schmitthenner als Architekt zusammen einen Entwurf für eine neue Rheinbrücke in Rheinfelden eingereicht⁹¹. Stortz erhielt 1928 einen Lehrauftrag für Ingenieurtechnik an der Architekturabteilung der TH Stuttgart. Mit der engeren Verbindung

⁸⁸ HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 53 f.

⁸⁹ Die Protokolle des Senats aus dieser Zeit sind im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden. Glaubhaft sind jedoch die entsprechenden Aussagen der Professoren Hans Hildebrandt und Leopold Rothmund, die im NS-Regime entlassen bzw. zeitweise von der Hochschule verdrängt worden waren, und die in Piraths Spruchkammerakte niedergelegt sind: StAL EL 902/20 Bü 85947 Bl. 5 und 8.

⁹⁰ HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 52–58.

⁹¹ Wolfgang VOIGT/Hartmut FRANK (Hg.), Paul Schmitthenner 1884–1972, Berlin/Tübingen 2003, S. 126, unter Nr. 4.

von Aufgabenstellungen des Bauingenieurwesens mit den Gestaltungsaufgaben des Architekten hatte die Abteilung bewusst eine Neuerung in der Architekturlehre eingeführt⁹². Stortz promovierte 1929 bei Paul Schmitthenner mit einer Arbeit auf dem Grenzgebiet zwischen Architektur und Bauingenieurwesen, in der er wie sein Doktorvater die Formensprache der klassischen Moderne, das „Neue Bauen“ und die an technischen Geräten orientierte Architektur der Moderne ablehnte. Mit seinem Doktorvater gehörte Stortz zum Netzwerk der antimodernen Architekten und Künstler, wie sie sich im „Block“ und im „Kampfbund für Deutsche Kultur“ zusammengefunden hatten. Hier wird auch der Kontakt zu dem Architekten und späteren Reichstagsmitglied der NSDAP (1932–1945) Paul Schultze-Naumburg geknüpft worden sein, der 1929 von der TH Stuttgart zum Ehrendoktor ernannt wurde⁹³. Schultze-Naumburg erhielt von der ab 1930 durch die NSDAP mitgetragenen Landesregierung in Thüringen die Direktion der Weimarer Kunstschulen, um das Bauhaus abzuwickeln. Die Nachfolgeeinrichtungen wurden unter seiner Leitung personell und inhaltlich im Sinne der nationalsozialistischen Kunstideologie völlig umgestaltet und hierzu auch Wilhelm Stortz als Professor für Bauingenieurtechnik an der Hochschule für Baukunst in Weimar eingestellt⁹⁴. Stortz kehrte aber 1931 auf eine außerordentliche Professur an die TH Stuttgart zurück.

Anfang 1933 war Stortz unter den Professoren der TH Stuttgart das einzige Mitglied der NSDAP. Er gehörte demnach zu den verdienten, als zuverlässig geltenden „alten Kämpfern“, die für Führungsaufgaben Verwendung fanden. Der Kultminister ernannte ihn zum Beauftragten mit besonderen Vollmachten (Staatskommissar) an der TH Stuttgart. Die Aufgaben und Vollmachten des Staatskommissars wurden jedoch nicht näher beschrieben, Verwaltungs- und hoheitliche Befugnisse standen ihm jedenfalls nicht zu, so dass es Stortz überlassen blieb, welche Initiativen er im Sinne des NS-Regimes ergreifen wollte⁹⁵. Tatsächlich scheint es, dass ihm im Machtgerangel der NS-Stellen lediglich die Mitarbeiter der Verwaltung blieben, die er schikanieren konnte. Die Studierenden blieben im Machtbereich des Studentenführers bzw. der SA, die Assistenten und Dozenten in dem des Dozentenführers, die Professoren im Machtbereich des Kultministers⁹⁶.

Aus Stortz' Reden sprechen die Skepsis gegenüber den gesellschaftlichen Auswirkungen der Technik und deutliche Ressentiments gegen die fortschreitende Industrialisierung und gegen das liberale Bürgertum. Stortz propagierte dezidiert den Erziehungsauftrag der Technischen Hochschulen, die keineswegs unpolitische Ausbildungsstätten für ideologiefreie Technikwissenschaften seien, sondern – eine

⁹² Paul BONATZ, *Leben und Bauen*, Stuttgart 1950, S. 104.

⁹³ Universitätsarchiv Stuttgart Z1000.

⁹⁴ BECKER, Stortz (wie Anm. 6) S. 284.

⁹⁵ Helmut SEEGER, *Der Staatskommissar*. Mit besonderer Berücksichtigung Württembergs im Jahr 1933, Diss. Tübingen 1940, S. 99–101.

⁹⁶ BECKER, Stortz (wie Anm. 6) S. 284; BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 47.

„sozialistische“ Aufgabe – Betriebsführer auszubilden, die dann zum Aufbau der Volksgemeinschaft beitragen sollten⁹⁷.

Trotz der Aktenverluste im Zweiten Weltkrieg sind zahlreiche Aktivitäten Stortz' zu ermitteln oder zu rekonstruieren: Zur Reichstagswahl im Sommer 1932 hatte er einen Wahlaufrief von 51 deutschen Hochschulprofessoren zugunsten der NSDAP im Völkischen Beobachter initiiert⁹⁸, später als Staatskommissar viele Beamten und Mitarbeiter der Hochschulverwaltung zum Parteieintritt genötigt, regimekritische Äußerungen seines Professorenkollegen Paul Bonatz verfolgen lassen und als Rektor in enger Zusammenarbeit mit dem Führer des NS-Dozentenbunds, Reinhold Bauder, bei der Personalauswahl die Parteizugehörigkeit und weltanschauliche Einstellungen der Kandidaten als wichtiges Auswahlkriterium durchgesetzt. Stortz war für viele Entlassungen oder Verdrängungen von Hochschullehrern und für viele Relegationen von Studierenden, die aus rassistischen oder ideologischen Gründen vorgenommen wurden, verantwortlich⁹⁹. Andererseits gibt es Zeugnisse, dass er bei der Entlassung eines Kollegen auch bemüht war, die wirtschaftlichen Härten für den Betroffenen zu mildern¹⁰⁰.

Stortz griff in die Besetzung von Assistentenstellen und insbesondere auch in Berufungsverfahren ein, um die ideologisch engagierten Kandidaten zu begünstigen. So empfahl er dem Reichserziehungsministerium die Berufung seines späteren Nachfolgers im Rektoramt Erich Schönhardt gerade entgegen der Empfehlung der Abteilung seiner Hochschule¹⁰¹ sowie für die Nachfolge des amtsverdrängten theoretischen Physikers Paul Ewald den Lenard-Schüler Ferdinand Schmid, einen Anhänger der sogenannten „Deutschen Physik“¹⁰². Stortz schrieb hierzu in Absprache mit Kultminister Mergenthaler an das Reichserziehungsministerium:

Die Professur war bisher von Professor Ewald ganz im Sinne einer rein abstrakten Richtung der Physik versehen, wie sie durch den Einfluss jüdischen Geistes in dieser Wissenschaft an deutschen Hochschulen sich breit gemacht hatte. Die Erle-

⁹⁷ Technische Hochschulbildung im alten und neuen Reich, in: Technische Hochschule Stuttgart. Reden und Aufsätze, Bd. 11, Stuttgart 1935; Der Weg der deutschen Technik, in: ebd., Bd. 12, Stuttgart o.J. [1939]; Ansprache des scheidenden Rektors Obersturmführer S.A. Professor Dr.-Ing. Stortz, in: ebd., Bd. 13, Stuttgart 1938, S. 3–13; HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 53.

⁹⁸ Hierzu ausführlich HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/1, S. 16.

⁹⁹ BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 47 mit weiteren Belegen.

¹⁰⁰ BECKER, Stortz (wie Anm. 6) S. 284f.; Katja NAGEL, Art. Hans Hildebrandt, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 277–286, hier S. 280.

¹⁰¹ BArch Berlin R4901/13624, Bl. 48: Stortz über Kultministerium Württemberg an Reichserziehungsministerium vom 21.9.1936.

¹⁰² Zu diesem Berufungsverfahren siehe auch Alfred SEEGER, Sogar theoretische Physik kann praktisch sein! – Ulrich Dehlinger, in: Norbert BECKER/Franz QUARTHAL (Hg.), Die Universität Stuttgart nach 1945. Geschichte – Entwicklungen – Persönlichkeiten, Ostfildern 2004, S. 306–313, hier S. 308f.; VOIGT, Universität Stuttgart (wie Anm. 1) S. 42f.

digung der Professur macht es zur Pflicht, eine, dieser fremden Geistesrichtung entgegengesetzte, arische Naturwissenschaft wieder zur Geltung zu bringen.¹⁰³

Mit seinen starren ideologischen Kriterien drang er aber nicht mit allen seinen Vorschlägen durch, wie die Berufung Ulrich Dehlingers auf die zweite neu zu besetzende Professur für Physik zeigt. Stortz favorisierte hier den Physiker Herbert Arthur Stuart (1899–1974), der sich nach seiner Auffassung u.a. *durch die Zugehörigkeit zu einer Parteilgliederung einsatzbereit betätigt*, konnte sich aber mit dieser Empfehlung weder beim württembergischen Kultminister, noch beim Reichserziehungsministerium durchsetzen¹⁰⁴. Nicht unwahrscheinlich, dass im württembergischen Kultministerium für den Gegenkandidaten Ulrich Dehlinger auch die Tatsache sprach, dass sein Vater der aktuelle württembergische Finanzminister war.

Bei allem Aktivismus fehlte Stortz aber ein sicheres Gespür für opportunes und karriereförderndes Handeln. Dies zeigte sich bei der missglückten, von Hitler 1933 abgelehnten Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Architekturabteilung der TH (siehe oben), deren Prodekan Stortz zu diesem Zeitpunkt war, oder in der technikskeptischen Forderung nach einem Primat der Agrarproduktion und ländlicher Lebensformen, die Stortz noch 1933 in einer Rede vorbrachte¹⁰⁵. Schon in Thüringen hatte er einen eigensinnigen Streit über seine Umzugskosten mit dem Ministerium geführt, dem er doch seine Berufung zu verdanken hatte¹⁰⁶. Von einer Zeitzeugin, die ihn Anfang der 1940er Jahre kennen lernte, wird Stortz als „ein Sturkopf und fanatisch“ beschrieben¹⁰⁷. Auch im Reichserziehungsministerium eckte er an, als er 1936 ohne dessen ausdrückliche Zustimmung seine Kollegen von den deutschen technischen Hochschulen zu einer Rektorenkonferenz über den Assistentenmangel einlud. Den Termin musste er auf Druck des Ministeriums, das im Sinne des Führerprinzips selbständige Initiativen der Hochschulrektoren – wie sie in demokratischen Zeiten im Sinne der akademischen Selbstverwaltung üblich gewesen waren – unterbinden wollte, dann verschieben bzw. de facto absagen¹⁰⁸. Schließlich führte er am Ende seiner Rektoratszeit vehement und in aller Öffentlichkeit eine Auseinandersetzung mit der Firma Bosch, in der es um den angeblich angebotenen Kauf von drei Ehrendoktoraten für deren Direktoren ging. Dieser Streit hatte die peinliche Folge, dass das Reichserziehungsministerium seine Amtszeit über den ursprünglich vorgesehenen Rektoratswechsel hinaus verlängern

¹⁰³ BAArch Berlin R4901/13624, Bl.76: Stortz über Kultministerium Württemberg an Reichserziehungsministerium vom 12. 5. 1937.

¹⁰⁴ Ebd., Bl. 99: Stortz an württembergischen Kultminister vom 16. 11. 1937.

¹⁰⁵ BECKER, Stortz (wie Anm. 6) S. 285; HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 53.

¹⁰⁶ Thüringisches HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 30637, 30637/1.

¹⁰⁷ Universitätsarchiv Stuttgart 44/14 (Transkription eines Zeitzeugeninterviews N. Becker und K. Nagel mit Elisabeth SCHMITTHENNER am 3. 4. 2014 in München), S. 9.

¹⁰⁸ HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/1, S. 300 f.

musste, damit nicht der Eindruck entstand, Stortz' Ablösung als Rektor sei eine Kapitulation vor der Firma Bosch¹⁰⁹.

Hiermit verkörperte Wilhelm Stortz wie kein anderer der Stuttgarter Rektoren der NS-Zeit den eingangs angesprochenen Konflikt zwischen der Verteidigung von akademischen Rechten der Hochschule auf der einen Seite und der autoritären Amtsführung, die von allen Hochschulmitgliedern ein Bekenntnis zum NS-Staat einforderte und sich unerbittlich gegen NS-Gegner an der Hochschule richtete, auf der anderen Seite. Billigte er einerseits im Juni 1944 eine akademisch-gesellige Theateraufführung, bei der ganz bewusst die üblichen NS-Insignien weggelassen und statt Uniformen Zivilkleidung getragen wurde, als *ein Künstlerfest wie vor 1933*¹¹⁰, oder versuchte er, amtsverdrängten Professorenkollegen in ihrer wirtschaftlichen Notlage zu helfen, so agierte er andererseits als kompromissloser Verfolger von NS-Gegnern. Persönlich blieb Wilhelm Stortz ein schweres Schicksal nicht erspart. Als er am 8. Dezember 1944 auf dem Weg nach Hause bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam, waren zwei seiner Söhne gefallen und der dritte wurde noch vermisst¹¹¹.

Erich Schönhardt

Als Nachfolger von Wilhelm Stortz setzte das Reichserziehungsministerium den Mathematiker Erich Schönhardt (1891–1979)¹¹² ein (Abb. 6) und wies damit den Vorschlag des württembergischen Kultministeriums zurück, das den „alten

¹⁰⁹ Zum Streit zwischen der Fa. Bosch und Wilhelm Stortz siehe Johannes H. VOIGT, „Ehrentitel“ oder der Streit zwischen der Firma Bosch und der TH während der Zeit des Nationalsozialismus, in: Die Alte Stadt 16 (1989) S. 488–497; HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 54–57.

¹¹⁰ Die Worte von Stortz zitiert aus der Erinnerung des Assistenten für Freihandzeichnen Gottlieb Hoss in dessen Spruchkammerverfahren; StAL EL 902/6 Bü 9757, Bl. 55. Vgl. ebd., Bl. 11.

¹¹¹ BECKER, STORTZ (wie Anm. 6) S. 285.

¹¹² Geb. 25. 6. 1891 in Stuttgart; 1909–1914 Studium Mathematik und Physik TH Stuttgart und Universität Tübingen; 1909 Mitglied der Burschenschaft Alemannia/Stuttgart; 1914–1918 Kriegsdienst; 1917 Leutnant d. Res.; 1919–1927 Assistent am Mathematischen Seminar Universität Tübingen; 1920 Dr. rer. nat. Tübingen; 1923 Habilitation und Privatdozent Univ. Tübingen; 1927–1936 nichtbeamteter a. o. Prof. Univ. Tübingen; 1931–1936 Studienrat Oberrealschule Tübingen; 1. 5. 1933 Eintritt in die NSDAP; 1933 Mitglied NS-Lehrerbund; April 1934–April 1936 Führer des NS-Lehrerbunds im Kreis Tübingen; 1934 Eintritt in NSV, NSDoB und Reichsdozentenschaft; 1935–1936 Führer der Reichsdozentenschaft an der Universität Tübingen; 1. 4. 1936–1937 Lehrstuhlvertretung an der TH Stuttgart; 1. 4. 1937–1. 7. 1945 ord. Prof. für Mathematik TH Stuttgart; 1937 Oberleutnant d. Res.; 1. 12. 1938–31. 12. 1942 Rektor der TH Stuttgart; seit 1939 Mitglied der SA; 1. 8. 1939 Hauptmann der Landwehr; Jan. 1945 Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse; März (?) 1945 Kompanieführer des Volkssturms, Ortsgruppe Stuttgart-Kräherwald; Entlassung durch TH Stuttgart; 1. 7. 1945 auf Anordnung der Militärregierung entlassen; 1948 Spruchkam-

Kämpfer“ Adolf Leonhard, Professor für Elektrotechnik seit 1936 und Mitglied der NSDAP seit 1925, favorisiert hatte¹¹³. Schönhardt war vom 1. November 1938 bis zum 31. Dezember 1942 Rektor, jedoch seit Beginn des Zweiten Weltkriegs bis zum 15. November 1941 für mehr als zwei Jahre zur Wehrmacht eingezogen, so dass er durch seine Prorektoren Wilhelm Stortz und Heinrich Hess vertreten werden musste¹¹⁴.

Erich Schönhardt war im April 1937 zum ordentlichen Professor an der TH Stuttgart berufen worden, ohne dass er auf der Dreierliste der Berufungskommission gestanden hätte¹¹⁵. Sehr wahrscheinlich war zu diesem Zeitpunkt vom Reichserziehungsministerium seine spätere Ernennung zum Rektor schon vorgesehen, die sich aber wegen des Konflikts seines Vorgängers



Abb. 6: Erich Schönhardt (1891 – 1979).

Stortz mit der Firma Bosch bzw. der daraus resultierenden Verlängerung von Stortz' Amtszeit noch hinauszögerte¹¹⁶. Schönhardt wurde im württembergischen Kultministerium als Dozent geschätzt, der sich schon vor der Machtübernahme für den Nationalsozialismus engagiert hatte¹¹⁷. Auch die politischen Beurteilungen,

merbescheid: „Mitläufer“; 18. 6. 1948 in den Ruhestand versetzt (Ruhegehalt eines Studienrats, 1950 o. 1953 eines ord. Profs.); 29. 11. 1979 gest. in Stuttgart. Quellen: Karl-Heinz BÖTTCHER, Erich Schönhardt (1891–1979), in: DERS./Bertram MAURER, Stuttgarter Mathematiker. Geschichte der Mathematik an der Universität Stuttgart von 1829 bis 1945 in Biographien, Stuttgart 2008, S. 223–226; Michael GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 27) S. 153; Renate TOBIES, Biographisches Lexikon in Mathematik promovierter Personen an deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen WS 1907/08 bis WS 1944/45 (Algorismus, Bd. 58), Augsburg o. J. [2006], S. 299; Universitätsarchiv Stuttgart 57/2425 (Personalakte der Universität Stuttgart); StAL EL 902/20 Bü 103804 (Spruchkammerakte); HStA Stuttgart EA 3/150 Bü 2147 (Personalakte des Kultusministeriums).

¹¹³ HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 57; zu Leonhard: StAL EL 902/20 Bü 97101 (Spruchkammerakte Leonhard, Adolf).

¹¹⁴ Universitätsarchiv Stuttgart 41/5b Bl. 362.

¹¹⁵ Ebd., 57/2425 (Personalakte Schönhardt, Erich): Schreiben Richard Grammels an das Rektorat vom 10. 6. 1952.

¹¹⁶ HEIBER (wie Anm. 7) Teil II/2, S. 54–58.

¹¹⁷ Ebd., S. 249.

die die Fachschaft Mathematik und die Studentenschaft der Universität Tübingen über ihn in seiner Tübinger Dozentenzeit abgaben, fielen im Sinne des NS-Regimes positiv aus¹¹⁸. Wie so manche Rektoren der späteren NS-Zeit machte er seine Karriere über das Amt des Dozentenführers, das er an der Universität Tübingen bekleidete.

Im Gegensatz zu seinen noch lebenden Vorgängern und Nachfolgern im Rektoramt wurde Schönhardt nach dem Ende der NS-Zeit nicht durch die neue Kultusverwaltung oder die amerikanische Militärbehörde entlassen, sondern unmittelbar von der Technischen Hochschule selbst¹¹⁹. Im Spruchkammerverfahren bescheinigte ihm der Politische Ausschuss des 17. Polizeireviere in Stuttgart: *War großer Idealist, der an die vermeintlich gute Sache des Nationalsozialismus glaubte*¹²⁰. Schönhardt selbst bestritt nach dem Ende der NS-Herrschaft sein Engagement für den Nationalsozialismus nicht. Er sei Rektor geworden, *weil ich mich im Dienst einer Idee fühlte, auf welche ich die Hoffnung setzte, sie würde alle Deutschen zusammenführen und dazu bringen, auch wirklich zusammenzuhalten*¹²¹. In der Nachkriegszeit attestierten die Stuttgarter Professoren ihrem früheren Kollegen mangelnde Qualifikation für das Professorenamt, er habe die Stelle aufgrund seines Engagements im NS-Dozentenbund an der Universität Tübingen erhalten, lobten jedoch die im Vergleich zu seinem Vorgänger Wilhelm Stortz gemäßigte Amtsführung als Rektor¹²². Schönhardt vollzog zwar die vom Reichserziehungsministerium im Zuge der Novemberpogrome angeordnete Relegation der letzten jüdischen Studierenden der TH Stuttgart, doch lässt sich tatsächlich feststellen, dass eine politisch motivierte Denunziation eines Doktoranden durch Schönhardts Vorgehen für diesen glimpflich verlief bzw. folgenlos blieb¹²³.

Erich Schönhardt veröffentlichte auch in der Zeitschrift „Deutsche Mathematik“, deren Herausgeber Theodor Vahlen und Ludwig Bieberbach die moderne Mathematik als „jüdisch“ ablehnten und eine sogenannte „Deutsche Mathematik“ propagierten¹²⁴. Es mag am Quellenmangel liegen, an seiner langen Abwesenheit oder überhaupt daran, dass seine Amtszeit mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs zusammenfiel, dass wir größere Initiativen Schönhardts für die Entwicklung der TH Stuttgart nicht feststellen können. Zu erkennen ist, dass Schönhardt die

¹¹⁸ Universitätsarchiv Tübingen 167/7 Nr. 101.

¹¹⁹ Siehe Universitätsarchiv Stuttgart 17/294: Liste der durch die Hochschule entlassenen Professoren und Beamten vom 30.10.1947.

¹²⁰ StAL EL 902/20 Bü 103804, Bl. 2.

¹²¹ Universitätsarchiv Stuttgart 57/2425 (Personalakte Schönhardt, Erich): Schreiben Erich Schönhardts an den Kultusminister vom 12. 12. 1950, S. 5.

¹²² Ebd., Anlage 6; Universitätsarchiv Stuttgart 65/179b: Niederschrift der Sitzung des Großen Senats vom 6. 9. 1948, S. 11.

¹²³ Siehe Norbert BECKER, Art. Hans Wetzel, in: BECKER/NAGEL (wie Anm. 2) S. 449f.

¹²⁴ [Nachruf auf] Alexander von Brill, in: Deutsche Mathematik 1 (1936) S. 17–22; Über die Summe der Projektionen eines Vektors, ebd., 2 (1937) S. 446–451; vgl. BÖTTCHER (wie Anm. 112) S. 226.

Planungen seines Vorgängers zu einem Lehrstuhl und einem Studium der „Auslandstechnik“ weiter verfolgte, die im Zusammenhang mit den Bestrebungen des Stuttgarter Oberbürgermeisters Strölin standen, die besondere Stellung der Stadt Stuttgart als „Stadt der Auslandsdeutschen“ zu festigen¹²⁵.

Heinrich Hess

Auf Erich Schönhardt folgte Heinrich Hess (1898–1981)¹²⁶, ord. Professor für Elektromaschinenbau, Rektor vom 1. Januar 1943 bis zum Ende der NS-Diktatur (Abb. 7). Hess war bereits seit dem 1. Januar 1940 Prorektor gewesen und hatte seinen Vorgänger Erich Schönhardt, der zur Wehrmacht eingezogen war, fast zwei Jahre bis zum 15. November 1941 vertreten¹²⁷, somit alle Entwicklungen der Technischen Hochschule, die durch den Zweiten Weltkrieg bedingt waren, an zentraler Position verfolgt oder entschieden. Er erscheint am Ende des Zweiten Weltkriegs in den Quellen auch als Vertrauensmann des Reichs-



Abb. 7: Heinrich Hess (1898 – 1981).

¹²⁵ VOIGT, Universität Stuttgart (wie Anm. 1) S. 43–46.

¹²⁶ Geb. 6. 12. 1898 in Siegburg-Mülldorf; 1916–1920 Soldat im Heer; 1918–1920 französische Kriegsgefangenschaft; 1920–1924 Studium der Elektrotechnik TH Aachen; 1924 Diplom; 1925–1927 Hilfsassistent am Lehrstuhl für darstellende Geometrie und angewandte Mathematik TH Aachen; 1928 Promotion zum Dr.-Ing.; 1927–1931 Tätigkeit bei den Siemens-Schuckert Werken Berlin; 1931–1937 Assistent am Lehrstuhl für praktische Elektrotechnik TH Aachen; 28. 7. 1933 Mitglied im Stahlhelm; 1. 3. 1934 bis 1. 7. 1938 Mitglied in der SA; 31. 1. 1936 Habilitation; 22. 7. 1936 Dozent TH Aachen; 1. 1. 1937 stellv. Prof.; 3. 10. 1937 Mitgliedschaft NSDAP; 1. 11. 1937 ord. Prof. für Elektromaschinenbau TH Stuttgart, Lehrstuhl für Elektrische Maschinen; 1. 1. 1940 Prorektor TH Stuttgart; Mitglied im NSDoB; ab 1941 stellvertretender Dozentenführer TH Stuttgart; 1. 12. 1942–1945 Rektor der TH Stuttgart; Dez. 1945 Entlassung; 25. 7. 1947 Spruch Spruchkammer Ellwangen/Jagst: „Mitläufer“; 12. 11. 1947 Antrag der TH Stuttgart auf Rückberufung von Hess auf alten Lehrstuhl; seit 26. 10. 1949 Lehrbeauftragter für Elektromaschinenbau TH Stuttgart; 13. 3. 1950 Wiedereinstellung als ord. Prof. (Beamtenverhältnis auf Widerruf); 1952 Beamter auf Lebenszeit; 31. 3. 1967 Emeritierung; gest. 19. 5. 1981. Quellen: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 27) S. 75; Universitätsarchiv Stuttgart 57/64 (Personalakte Universität Stuttgart); StAL EL 902/2 Bü 1998 (Spruchkammerakte Hess, Heinrich).

¹²⁷ Universitätsarchiv Stuttgart 41/5 b, Bl. 362.

forschungsrats und als Vertreter des Dozentenführers¹²⁸. Ähnlich wie im Fall des Rektorats Schönhardt wissen wir aufgrund der schlechten Quellenlage nur wenig über die Arbeit und die Initiativen des Rektors Hess.

Wie sein Vorgänger vollzog auch Heinrich Hess die Verwaltungsakte, die sein Amt erforderte, im Sinne des NS-Regimes. So veranlasste er zum Beispiel als Prorektor die Anzeige über eine Depromotion im Reichsanzeiger. (Der im Jahr 1914 an der TH Stuttgart promovierte, im NS-Regime als Jude geltende Architekt Alfred Gellhorn war emigriert, woraufhin der Entzug des Doktorgrades durch die verleihende Hochschule zu erfolgen hatte¹²⁹.) Hess, der wie alle seine Vorgänger Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen war, vertrat die nationalistische Frontkämpfer-Ideologie, wie sein erhaltenes Redemanuskript für die Immatrikulationsfeier Anfang Februar 1945 zeigt¹³⁰. Allerdings erhielt er in seinem Spruchkammerverfahren gute Beurteilungen von Studierenden, die als sogenannte „Mischlinge ersten Grades“ galten und deren Erlaubnis zum Studium durch Hitler und die Parteikanzlei der NSDAP lange Zeit in der Schwebe gehalten wurde, sowie von ausländischen Studenten, die Hess in ihrer prekären Lage am Ende des Zweiten Weltkrieges unterstützt hatte. Hierbei spielte auch die Hochachtung eine Rolle, die Hess den betroffenen „Mischlingen“ als ehemaligen aktiven Wehrmachtssoldaten entgegenbrachte¹³¹, ein Indiz dafür, dass das Vorgehen des Rektors letztlich nicht als Dissenz oder gar Widerstand galt, sondern im Rahmen der nationalistischen Frontkämpferideologie auch im NS-Regime noch vertretbar war. So nutzte Hess den ihm durch die Erlasse gegebenen Beurteilungsspielraum durchaus zu Gunsten der sogenannten „Mischlinge“. Einige von ihnen konnten zeitweise studieren, ohne offiziell immatrikuliert zu sein und offen mit dem Rektor über ihre Situation beraten¹³².

Die Erlaubnis zum „vorläufigen“ Studium durch den Rektor war nicht ungewöhnlich. An den Universitäten in Berlin, Graz, München, Breslau, Heidelberg, Freiburg und der Hochschule für Welthandel in Wien ist dasselbe Entgegenkommen von einigen Rektoren und Professoren gegenüber „Mischlingen“ unter offensichtlicher Duldung durch das Reichserziehungsministerium zu beobachten¹³³. Bei

¹²⁸ Ebd., 41/5 a, Bl. 286, 290 f.

¹²⁹ Universitätsarchiv Freiburg B1/3737 (Exemplar des Rundschreibens an die Universität Freiburg vom 24. 1. 1941).

¹³⁰ Universitätsarchiv Stuttgart 57/64 (Personalakte Hess, Heinrich), Redemanuskript vom 9. 2. 1945.

¹³¹ StAL EL 902/2 Bü 1998 (Spruchkammerakte Hess, Heinrich) Bl. 39. In seiner Verteidigungsschrift gibt Hess als Gründe für die Unterstützung der „Mischlinge“ an: ... *weil ich als Wissenschaftler die Rassentheorie des Nationalsozialismus als zu wenig fundiert nicht anerkennen konnte und die Zurücksetzung von Mischlingen, die Soldat gewesen waren, für ein besonderes Unrecht hielt*. Ebd., Bl. 68.

¹³² StAL EL 902/20 Bü 42688 (Spruchkammerakte Herzer, Karlheinz), Bl. 23, 43.

¹³³ Albrecht Götz von OLENHUSEN, Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933–45, in: Vierteljahreshefte für

der Flut von Erlassen, die am Ende der NS-Zeit bis zur Sinnlosigkeit vorangetrieben wurden, und bei dem Kompetenzgerangel zwischen Ministerien, Verwaltungen und NSDAP-Parteidienststellen konnten die Rektoren offenbar ihre formalen Kompetenzen überschreiten, ohne selbst Schaden zu nehmen.

Im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkriegs wandelte sich die Duldung vieler ausländischer Studierender zu einer Bedrohung durch die Reichsstudentenführung und die Studentenführer vor Ort. Zunächst, Anfang 1943, verlangte das Reichserziehungsministerium auf Veranlassung der Reichsstudentenführung, dass sich alle volksdeutschen Studenten, d.h. ausländische Studenten mit deutschstämmigem Elternteil, für die Genehmigung zur Fortsetzung des Studiums bei Wehrmacht oder Waffen-SS anmelden mussten. Teils gelang es Heinrich Hess, diese Forderung abzuwehren¹³⁴, teils mussten Studierende die TH Stuttgart verlassen, um dieser Vorschrift auszuweichen¹³⁵.

Ein weiterer Erlass des Reichserziehungsministeriums vom 28. November 1944 betraf dann alle ausländischen Studierenden. Es sollten nur diejenigen wehrfähigen ausländischen Studenten weiter an den Hochschulen bleiben dürfen, die sich zur Waffen-SS oder zur eigenen Truppe meldeten. Wer sich nicht anmeldete, sollte über die Arbeitsämter zu einem Arbeitseinsatz befohlen werden¹³⁶. Für die bulgarischen Studierenden der TH Stuttgart, die mit ca. 150 Personen größte Gruppe ausländischer Studenten, war besonders prekär, dass ihr Heimatland inzwischen die Seiten gewechselt und kurz zuvor, im September 1944, dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hatte. Das Wohlwollen der Hochschulleitung war ihnen jedoch sicher: Ein Zeitzeuge berichtete, dass er, als im Frühjahr 1944 die Verbindung zur Heimat und damit auch die Unterstützung der Familien aus Bulgarien abgerissen war, ein Stipendium der Technischen Hochschule erhielt, um sein Studium abschließen zu können¹³⁷.

Zeitgeschichte 14 (1966) S. 175–206, hier S. 198 f. mit Anm. 142 und S. 204; Michael GRÜTTNER, Die ‚Säuberung‘ der Universitäten. Entlassungen und Relegationen aus rassistischen und politischen Gründen, in: Joachim SCHOLTYSECK (Hg.), Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand, XIX. Königswinterer Tagung vom 17.–19. Februar 2006 (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944, Bd. 9), Berlin 2008, S. 23–39, hier S. 27 (Schutz für „Mischlinge“ durch Professor Heinrich Wieland, Universität München, Nobelpreisträger für Chemie 1927); BArch Berlin R4901/13125.

¹³⁴ StAL EL 902/2 Bü 1998 (Spruchkammerakte Hess, Heinrich) Bl. 34 (Schreiben des Johann Tschima vom 16. 4. 1946). Tschima konnte sein Studium Anfang 1945 mit dem Diplom abschließen: Universitätsarchiv Stuttgart 120 (Prüfungsakte Tschima, Johann).

¹³⁵ StAL EL 905/4 Bü 736 (Spruchkammerakte Herzer, Karlheinz: Schreiben des ehemaligen ungarischen Studenten Gyula Schneider vom 5. 3. 1949 an Zentralspruchkammer Nord-Württemberg); ebd., EL 902/20 Bü 42688, Bl. 38.

¹³⁶ StAL EL 902/2 Bü 1998 (Spruchkammerakte Hess, Heinrich), Bl. 36 f.

¹³⁷ Universitätsarchiv Stuttgart Z132 (Zeitzeugeninterview mit Dimiter BATSCHEFF vom 1. 9. 1997), S. 2.

Nicht wenige betroffene Studenten bezeugten nach Ende des Krieges, dass Heinrich Hess als Rektor die Bearbeitung der Vorgänge hinausgezögert und sich zuletzt über die Erlasse des Reichserziehungsministeriums hinweggesetzt hatte¹³⁸. Die Verzögerungstaktik schien auch sinnvoll, denn amerikanische Truppen waren im November 1944 schon bis ins Elsass vorgedrungen und das Ende des Krieges mit dem Einmarsch der französischen Truppen in Stuttgart fünf Monate später (21. April 1945) war absehbar gewesen.

Die Aussichten von Heinrich Hess, nach dem Ende der NS-Herrschaft seinen Lehrstuhl wieder zu erlangen, waren nicht schlecht. Als er am 17. Juli 1945 den inzwischen zum neuen Rektor ernannten Kollegen Richard Grammel aufsuchte, um diesem u. a. die goldene Amtskette des Rektors auszuhändigen, erfuhr er von Grammels Plan, *möglichst alle Kollegen bis auf zwei Ausnahmen zu halten*¹³⁹. Heinrich Hess war der einzige Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart aus der NS-Zeit, der seinen Lehrstuhl – wenn auch mit der Verzögerung von fünf Jahren – wieder einnehmen konnte. Paul Peter Ewald hatte als international anerkannter Wissenschaftler in den angelsächsischen Ländern wieder beruflich Fuß fassen können, Heinz Wetzel und Wilhelm Stortz waren 1945 bzw. 1944 gestorben, Helmut Göring und Erich Schönhardt durften trotz ihrer Einstufungen als „entlastet“ bzw. „Mitläufer“ nicht mehr an die Technische Hochschule zurückkehren.

Am Ende der Darstellung soll nun die Frage stehen, welchen Handlungsspielraum die Rektoren als „Führer“ der Hochschule hatten und wie groß ihre Rolle für das Geschehen an der Technischen Hochschule Stuttgart war. Noch bis 1934 erscheinen Heinz Wetzel und Helmut Göring eher als Getriebene der aktiven nationalsozialistischen Studierenden. Die von Göring zu seiner späteren Verteidigung wortreich beschworene Abwehrhaltung gegen die Zumutungen von Ministerien, NS-Stellen und Studentenschaft dürfte einen realistischen Kern haben, auch wenn den beiden Rektoren Wetzel und Göring eine deutliche Mitverantwortung für die Durchsetzung der NS-Herrschaft an der Hochschule zukommt. Die vielen Initiativen etwa zur Entdemokratisierung der Hochschulverfassung, zum Pflichtsport der Studenten bei der SA, zur Relegation der demokratischen und kommunistischen und zur Verdrängung der jüdischen Studierenden sowie zu den Entlassungen und Zwangspensionierungen gingen zwar nicht von ihnen aus, wurden von den beiden Rektoren jedoch mitunter willig mitgetragen. Erst der „alte Kämpfer“ Wilhelm Stortz scheint die Studentenschaft wieder unter die Kontrolle des Rekto-

¹³⁸ StAL EL 902/2 Bü 1998 (Spruchkammerakte Hess, Heinrich), Bl.34–37; ebd., EL 902/7 Bü 437 (Spruchkammerakte Bader, Wilhelm), Bl.25 (Schreiben des jugoslawisch-amerikanischen Studenten Johann Tschima vom 3.3.1946), Bl.26 (Schreiben des brasilianischen Studenten Robert Machemer).

¹³⁹ Universitätsarchiv Stuttgart 57/64 (Personalakte Hess, Heinrich: Protokoll des Gesprächs vom 17.7.1945); vgl. Norbert BECKER, Die Entnazifizierung der Technischen Hochschule Stuttgart, in: BECKER/QUARTHAL (wie Anm. 102) S.35–48, hier S.35.

rats gebracht zu haben, dies zumal, als in der Zeit seines Amtsantritts eine Generation zum Studium an die Hochschule kam, die von sich aus eher auf das Studium fokussiert war und daher weniger Engagement in NS-Organisationen zeigte¹⁴⁰.

Viele Entwicklungen an der Technischen Hochschule Stuttgart liefen aber weiterhin an den Rektoren vorbei. Bei Berufungsverfahren traten nun das neue Reichserziehungsministerium, neue Interessengruppen und die Parteidienststellen auf den Plan. Die Macht über Wissenschaftler und Studierende war mit dem Studentenführer und dem Führer der Dozentenschaft zu teilen. Wesentlich war aber auch: Die Rektoren verloren ihren Einfluss auf die nun weitgehend unabhängig agierenden Professoren der Großinstitute. Während die Technische Hochschule Stuttgart 1933 ca. 380 Personen beschäftigte – die Privatdozenten und Lehrbeauftragten ohne Planstellen (ca. 90 Personen) eingerechnet¹⁴¹, entwickelten sich bzw. entstanden nun unter ihrem Dach oder als Ausgründungen drei große Institute für die Rüstungs- und Autarkieforschung. Am Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren (FKFS) arbeiteten im Jahr 1938 ca. 270 Mitarbeiter und im August 1940 ca. 400. Im Jahr 1944 waren mit ca. 650 Beschäftigten einschließlich der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter fast doppelt so viele Personen unter der Leitung eines Professors beschäftigt¹⁴², wie an der Technischen Hochschule selbst. An der Forschungsanstalt Graf Zeppelin (FGZ), die aus dem Flugtechnischen Institut der TH hervorgegangen war, waren am Ende des Zweiten Weltkrieges ca. 400 bis 500 Mitarbeiter tätig. Die FGZ wurde hauptsächlich vom Reichsluftfahrtministerium finanziert, leistete aber weiterhin – genauso wie das FKFS für das Kraftfahrwesen – die Lehre der TH Stuttgart im Bereich der Luftfahrttechnik. Allein vier Professoren der TH Stuttgart waren hier in die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten eingebunden¹⁴³. An der Materialprüfungsanstalt und zwar nur an ihrem Teilinstitut für Werkstoffe im Bauwesen arbeiteten am Ende des Zweiten Weltkrieges ca. 120 Personen¹⁴⁴. Die Direktoren dieser Großinstitute, Professoren der TH Stuttgart, waren de facto durch die hohen Drittmittelstatus völlig selbständig und hatten durch die Zugehörigkeit zu den wichtigen Gremien und Personen-

¹⁴⁰ Hierzu GRÜTTNER, Studenten (wie Anm. 35) S. 316.

¹⁴¹ Nach der Auszählung des Personalverzeichnisses für das Sommersemester 1932 (Universitätsarchiv Stuttgart 10/54) und den Angaben in: Statistisches Handbuch für Württemberg, 25. Ausgabe: Jahrgang 1927 bis 1935, Stuttgart 1937, S. 269.

¹⁴² Zahlenangaben nach Helmut MAIER, Forschungsrate, Amerikabomber und „Holländer“. Das FKFS im forschungs- und rüstungspolitischen Kontext 1930–1945, in: 75 Jahre FKFS. Ein Rückblick, Stuttgart 2005, S. 73–108, hier S. 101.

¹⁴³ Christian ELSÄSSER, Forschungsmotor Mangel? Die Forschungsanstalt Graf Zeppelin 1943–1945, Universität Stuttgart: Bachelorarbeit im Fach Geschichte der Naturwissenschaft und Technik 2016, S. 7; Jochen BENDER, Kein Zutritt. Die Geschichte des Scharnhauser Parks vom Schloßle zur Kaserne, 1783–1992, Ostfildern ²1994 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Ostfildern, Bd. 1), S. 93–124.

¹⁴⁴ Universitätsarchiv Stuttgart 17/682 bis 17/684 (mss. Geschichte der Materialprüfungsanstalt Stuttgart von Paul GIMMEL 1949).

netzwerken der Rüstungsforschung einen gewichtigen Status, mit dem sich die Amtsautorität des Rektors wohl kaum messen konnte.

In den Jahren zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Beginn der NS-Herrschaft waren die Stuttgarter Rektoren in der Regel nur für ein Jahr im Amt. Neben den Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben oblagen ihnen die Koordination und die Verhandlungen mit den württembergischen Ministerien. Trotz Inflation und Weltwirtschaftskrise gelang es im Rahmen dieser Zusammenarbeit, der Diversifikation der technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen und der steigenden Studierendenzahlen sowie den Anforderungen der württembergischen Industrie an Ausbildung und Forschung mit der Schaffung neuer Professuren gerecht zu werden und auch neue Institutsgebäude zu finanzieren. Der Rektor agierte als „*primus inter pares*“, und sein Amt brachte dem Inhaber zwar lästige Verwaltungspflichten, jedoch auch großes Prestige ein.

In der NS-Zeit versprachen sich die Machthaber durch die Verlängerung der Amtszeiten und durch das Kriterium der ideologischen Linientreue bei der Personalauswahl offenbar eine stärkere Position der Rektoren als autoritäre Führer der Hochschule. Da aber durch die zahlreichen Gleichschaltungsmaßnahmen, Freiheitsbeschränkungen und ideologischen Vorgaben die Ministerialbürokratie und Parteiorganisationen Einfluss auf Stellenbesetzungen und wissenschaftliche und berufliche Karrieren nahmen, auch Lehre und Forschung ideologisch beeinflusst wurden, zudem eine einseitige Ausrichtung zur Rüstungs- und Autarkieforschung stattfand, deren Finanzierung wiederum von hochschulfernen Einrichtungen kam, wurde die Stellung der Rektoren der NS-Zeit deutlich geschwächt. Diese Schwächung entlastet die Rektoren jedoch nicht von ihrer Verantwortung als Helfer und Täter bei Unrechts- und Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes. Auch wenn noch gelegentlich die akademischen Traditionen der Selbstverwaltung und der Ordinarien-Kollegialität als Maßstab ihrer Handlungen und Äußerungen erkennbar werden, erfüllten die Rektoren der Technischen Hochschule Stuttgart doch weitgehend die Anforderungen, die das NS-Regime an sie stellte, und wurden darüber hinaus häufig aus eigenem Antrieb und aus eigener Überzeugung zu Tätern im Sinne des nationalsozialistischen Unrechtsregimes.

Abbildungsnachweis

Alle Vorlagen: Universitätsarchiv Stuttgart.